Das Blatt hat sich gewendet,

ein

Original-Lustspiel

in

fünf Handlungen

von

Herrn Schröder zu Hamburg.

Bern,

bei J. A. Ochs, Buchhändler.

1786.

Personen:

Der Amtsrath Poll.

Die Amtsräthin.

Karoline, des Amtsraths Tochter erster Ehe.

Hamster, ein Schifskapitain.

Ludwig Brand, } seines Bruders Söhne.
Wilhelm Brand, }

Louise, Karolinens Freundin.

Frau Bilding.

Emmering, Wirth im Dorfe.

Johann, Diener des Amtsraths.

Paul, ein Matrose.

Lieutenant Willmar.

Die Handlung geht im ersten Aufzug in der Dorfschenke vor.

Eilfter Auftritt, in dem Hause des Amtsraths.

Zweiter Aufzug, ein Zimmer des Amtsraths.

Dritter, vierter und fünfter Aufzug, ein Garten.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

Ein schlechtes Zimmer in einer Dorfschenke.

Erster Auftritt.

Frau Bilding wird von Emmering hereingeführt.

Emmering.

Belieben Sie nur unterdessen hier hereinzutreten; den Augenblik soll ein ander Zimmer in Ordnung gebracht werden. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelm Brand. Frau Bilding.

Wilhelm. Willkommen, Madam, in dem Lande unserer beiderseitigen Bestimmung. Wir sind auf dem Boden des fruchtbaren Hollsteins; dem ungeachtet nimmt Ihre Schwermuth mehr zu als ab; Ihre Augen schwimmen in Thränen —— Reuet es Sie, Lissabon verlassen zu haben?

Frau Bilding. Nein, mein Herr! es ist traurige Nothwendigkeit, die mich nach Teutschland führt; meine

Schwermuth ist zu verzeihen, da ich mich allein in einem fremden Lande befinde, von dem ich, frei zu bekennen, nie vortheilhaft dachte, ob ich gleich von teutschen Aeltern geboren bin.

Wilhelm. In jeder Nation giebt es niederträchtige Seelen. Ich fühle es bei dem Anblik' dieser Gegend sehr lebhaft, daß auch Teutschland Ungeheuer nährt, die der Menschheit Schande machen; dennoch kann ich kühn von meinem Vaterlande behaupten, daß die Zahl der Rechtschaffenen nicht die kleinste ist.

Frau Bilding. Gebe der Himmel, daß ich dies beherzigen könne.

Wilhelm. Ohne in Ihr Geheimnis dringen zu wollen — vermag ich Ihnen zu dienen, Madam, so befehlen Sie.

Frau Bilding. Noch darf ich Ihr gütiges Anerbieten nicht annehmen; denn von meiner Verschwiegenheit hängt der gute Name eines Mannes ab, der mir theuer ist.

Wilhelm. Ist denn hier der Aufenthalt dieses Mannes?

Frau Bilding. Er kann wenigstens nicht fern seyn. Sind Ihnen die Gegenden hier genau bekannt?

Wilhelm. Sehr genau, wir sind kaum tausend Schritte von meinem Geburtsorte entfernt.

Frau Bilding. Glüklicher Mann! Sie werden Ihre Freunde, Ihre Verwandte sehen! —

Wilhelm. Meine Verwandte? — Glauben Sie mir Madam, der fürchterlichste Sturm ist mir lange nicht

so abscheulich, als der Mensch, den mir die Natur zu meinem nächsten Freund bestimmte.

Frau Bilding. Und dies ist das Land der Rechtschaffenheit und Menschenliebe?

Wilhelm. Ein Nichtswürdiger schändet eben so wenig ein ganzes Volk, als ein einzler edler Charakter einer ganzen Nation seine Tugend mittheilt.

Frau Bilding (aus dem Fenster sehend). Die Gegend ist vortreflich.

Wilhelm. Wir sind auf dem Landgute eines gewissen Amtsraths Poll. Das schöne Haus, das Sie rechter Hand sehen, gehört zu einem andern Gute. Ach! — das Haus war ehemals der Siz der Tugend und Ehre — aber der izige Besizer, ein gewisser Brand —— Himmel! Sie werden blaß! —— was —— Ist Ihnen nicht wohl?

Frau Bilding. Nein —— ich bin diesen Zufällen öfters unterworfen.

Wilhelm. Es ist Ihnen Ruhe nöthig —— He! ist niemand da?

Dritter Auftritt.

Emmering. Die Vorigen.

Emmering. Was befehlen Sie? (stuzt bei Wilhelms Anblik) Seh' ich recht?

Wilhelm. Guter Freund, zeig' er dieser Dame ein Zimmer an; es ist ihr nicht wohl.

Emmering. Belieben Sie mir nur zu folgen; meine Frau soll den Augenblik ——

Frau Bilding. Nein, ich bedarf nichts als Ruhe — (Geht ab mit Emmering.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm (allein).

Die Geschichte des Frauenzimmers muß sonderbar seyn —— In Lissabon —— von teutschen Aeltern geboren —— Geheimnißvoll und ganz allein nach Teutschland zu reisen —— Es ist mir zwar um so viel lieber, wenn sie mir ihr Vertrauen nicht schenkt; denn es ist empfindlich, die Klagen einer Unglüklichen zu hören, wenn man ihr nicht helfen kann; und, leider! läßt mich die Sorge, meine Glükseligkeit zu befördern, nicht an das Unglük meiner Mitmenschen denken.

Fünfter Auftritt.

Emmering. Wilhelm.

Emmering. Nein, ich irre mich nicht ——

Wilhelm. Ich sollte ihn kennen, guter Mann.

Emmering. Sie sinds —— Sie sinds, mein Wilhelm Brand, den ich so oft auf meinen Armen trug; daß ich Sie nicht gleich erkannte! —— Gott! kann das Alter so das Gedächtniß schwächen? — Sie leben noch? Sie? —— welch unverhoftes Glük! O mein liebster, bester, betrogener Herr! —— Sie starren mich an —— verkennen Sie den treusten Ihrer Diener, den ehrlichen Emmering?

Wilhelm. Ist's möglich! Emmering? — Sie in diesem Zustande; der Wirth einer elenden Bauernschenke?

Emmering. Meine Umstände haben sich sehr verändert; aber mein Herz das über diese unvermuthete Zusammenkunft für Freude zittert, ist noch daßelbe.

Wilhelm. Mein Bruder konnte Sie verstoßen? abscheulich!

Emmering. Er hat noch mehr gethan, er hat mich meines ehrlichen Namens beraubt, mich zum Bettler gemacht. Sie wissen wie laut ich über Ihre ungerechte Enterbung murrte. Ihres Bruders gottlose Verläumdungen brachten Ihren Vater dazu ——

Wilhelm. Eh' Sie weiter reden, rechtschafner Mann — ist meine Karoline noch frei?

Emmering. Ja, liebster Herr, noch ist sie frei, um Ihnen das erlittene Unrecht zu ersezen. Ihrer Güte habe ich den Besiz dieser Wohnung zu danken. Ihrer Güte hab' ichs zu danken, daß ich nicht mit Frau und Tochter verhungert bin.

Wilhelm. Karoline ist noch frei? — Ach! nun segne ich alles Ungemach das ich erlitten —— Lassen Sie mich nun hören, guter Emmering, wodurch Sie so unglüklich geworden?

Emmering. Die Nachsicht Ihres Bruders gegen meine Reden, befremdete mich, aber leider! hatt' ich sie nur seiner lasterhaften Absicht gegen meine Tochter zuzuschreiben. Da er sah, daß ihm alles fehlschlug, daß unsere Rechtschaffenheit über seine Verführung gieng, ward ich wegen Veruntreuung angeklagt, durch falsche

Zeugen überwiesen, aus dem Hause gestoßen, und zum Bettler gemacht.

Wilhelm. Schändlich!

Emmering. Karoline, ohne von meiner Unschuld überzeugt zu seyn, erbarmte sich meines Elends — Meine erste Sorge war, meine Tochter für fernern Nachstellungen zu sichern. Sie ist an einen ehrlichen Landmann verheirathet, und lebt glüklich, ich arm, aber zufrieden.

Wilhelm. Ich danke Gott, daß er meine Reisen gesegnet hat, um Sie zu unterstüzen.

Emmering. Mein liebster Herr! behalten Sie das Ihrige — sollte ich sterben, so sorgen Sie für mein armes Weib, das unser Unglük heftiger fühlt, als ich. Ihre Verwandtin Louise ist ebenfalls von Ihrem Bruder verstoßen worden.

Wilhelm. Louise, die meinem Bruder so heftig ergeben war?

Emmering. Die Ursache der Trennung ist mir unbekannt, aber auch sie findet bei Karolinen Hülfe und Trost.

Wilhelm. Dessen sie unwerth ist. Ich ward nicht weniger von ihr, als von meinem unnatürlichen Bruder verfolgt. Auf Sie allein, lieber Emmering, sei meine Sorgfalt gerichtet. Rechnen Sie zugleich auf die thätigste Hülfe meines Onkels.

Emmering. Was? auch der Herr Schifskapitain ist hier?

Wilhelm. Ja, mein Freund! diesem redlichen Manne hab' ich alles zu danken. Da ich enterbt, und von meinem Bruder so verächtlich behandelt ward, da sich Karoline weigerte mich je wieder zu sehen, nahm ich meine Zuflucht zu ihm. So unempfindlich er gegen alle Gefahr ist, so theilnehmend ist sein Herz beim Elende seines Mitmenschen. Das Verfahren meines Bruders hat ihm für Wuth Thränen ausgepreßt; er ist so aufgebracht, daß er auch den Namen Brand nicht mehr hören will. Ich habe ihn ablegen, und mich, wie er, Hamster nennen müssen. Nur unter diesem Namen bin ich auf dem Schiffe bekannt, und ich bitte Sie, mich nie anders zu nennen.

Sechster Auftritt.

Hamster. Die Vorigen.

Hamster. Ho ho! bist du da? Wo hast du das Frauensgesicht gelassen? — He, Wirth! einen Schnaps.

Wilhelm. Erinnern Sie sich des Mannes nicht Onkel?

Hamster. Wer kann sich auf alles besinnen.

Wilhelm. Meines Vaters Verwalter, Emmering.

Hamster. So wahr mein Anker hält! —— Donner und Bliz! wie ist er in diese alte Hütte gekommen?

Wilhelm. Er hat viel Unglüksfälle erlitten. (leise zu Emmering) Sagen Sie ihm nichts von meinem Bruder, er wird sonst noch erbitterter.

Hamster. Schlag ein, Alter! Ich will dir helfen. Laß dir eine neue Kajute bauen, ich geb's Geld dazu.

Emmering. Herr Kapitain, wodurch hab' ich es verdient —

Hamster. Ich geb' nicht immer dem, der es verdient, sondern dem, der es nöthig hat; wenn du auch so dächtest, Alter, so wär' mein Schnaps schon da.

Emmering. Den Augenblik. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hamster. Wilhelm.

Wilhelm. Guter Onkel! meine Karoline ist noch frei.

Hamster. Daß dich das Wetter!

Wilhelm. Warum so zornig?

Hamster. Hab' so sicher darauf gerechnet, daß sie schon gekappert sei.

Wilhelm. O schön!

Hamster. Dann wären dir die Heirathspossen vergangen, und du wärst wieder mit in See gestochen.

Achter Auftritt.

Emmering (mit einem Glas Schnaps). Die Vorigen.

Hamster. Her mit dem Schnaps — und nun erzähl' er mir, Alter, wie und wodurch er Schifbruch gelitten hat.

Wilhelm. Hernach, Onkel! Sie wissen, daß mir die Zeit so theuer ist — Gehen Sie, lieber Emmering, und sorgen Sie für unsere Leute.

Hamster. Das war gut, Wilhelm. Laß er ja den Leuten nichts abgehen, Alter; das sind vier Matrosen, wie es keine mehr in der Welt giebt.

Emmering. Ich will sie nach meinem Vermögen bedienen. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hamster. Wilhelm.

Hamster. Zwanzig Jahre fahre ich schon mit den Kerls, und morgen gehen sie wieder, wenns seyn muß, mit mir bis ans Ende der Welt. Wie ich vor zwölf Jahren bei Norwegen scheiterte — es war hart am Lande, daß wir mit genauer Noth uns und unsere Güter retten konnten ——

Wilhelm. Lieber Onkel! ——

Hamster. Jammerte ich um mein Schif; aber es war auch ein Schif darnach ——

Wilhelm. Aber ——

Hamster. Da sagte Paul: „Lustig, Kapitain! die besten Freunde müssen endlich scheiden.“ Hanns schlug vor, noch einmal Valet vom Schiffe zu trinken; was wir fünf auch recht treuherzig thaten — indeß die andern wie die Weiber heulten. Darauf sagte Klas ——

Wilhelm. Bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir aus einer ganz andern Absicht hier sind ——

Hamster. Ich wollte, deine Absicht läge im Grunde des Meers, du verliebter Hasenfuß! So wahr ich ein Seemann bin, die Weiber sind noch dein Unglük. Hol'

sie der Henker alle miteinander, sie richten mehr Schaden im Seewesen an, als zehnjähriger Sturm und Ungewitter; die bravsten Bursche machen sie zu Landhükern, so verlor ich den handvesten David, der ein Weib nahm und —

Wilhelm. Aber wenn —

Hamster. Ich bin, Gott sei Dank, drüber weg, mich fängt keine.

Wilhelm. Lieber Onkel, ich muß davon laufen, wenn Sie mich nicht hören.

Hamster. Schon gut; mach' was du willst, und sei ein Narr; hernach aber klag' mir dein Unglük nicht.

Wilhelm. Es ist natürlich, daß Ihnen mein Vorsaz mißfällt, da Sie noch an der Rechtschaffenheit aller Weiber zweifeln; aber —

Hamster. Das lügst du, Junge! Ich glaub', es giebt noch ehrlich Blut unter ihnen; hab' auch nichts dagegen, wenn jemand sich verheirathet, ob ichs gleich für klüger halte, ohne den Artikel nach der andern Welt zu schiffen; aber man muß nicht mit vollem Winde segeln, ohne auf Steuer und Kompaß zu sehen. — Das Mädel, das mich einmal verachtet, kann lange warten, bis ich einmal wieder Jagd nach ihr mache.

Wilhelm. Es war gewiß ein Mißverständniß, das ich mit Ihrer Beihülfe bald erläutern werde.

Hamster. O ho! mit meiner Beihülfe?

Wilhelm. Sind Sie nicht mehr der Mann, der sein Wort pünktlich hält?

Hamster. Das sagt ein Schlingel! —— Wer hats gesagt?

Wilhelm. Haben Sie nicht darum Ihr Schif verlassen, und sind mit dem Bote mit mir hergerudert, um meine Absichten auf Karolinen zu unterstüzen?

Hamster. Nun, da bin ich ja.

Wilhelm. Im Wirthshause, aber nicht beim Amtsrath —— Die Einwilligung des Wirths kann mir nichts helfen.

Hamster. So wahr mein Anker hält! — ich glaube, du stichelst? — ich versprach dir meinen Beistand, weil ich ganz gewiß glaubte, das Mädel wäre schon verheirathet; da ich dir nun aber einmal mein Wort gegeben, so will ich dir mit Gut und Blut beistehen.

Wilhelm. Tausend Dank, mein gütiger Onkel! und geht alles nach meinem Wunsch, so dürfen Sie nicht von uns scheiden. Ich will mich bemühen, Ihre Wohlthaten dankbar zu erwiedern, und Ihnen ruhige und glükliche Tage zubereiten.

Hamster. Hol' der Henker die Ruhe! ich bin nicht der Ruhe wegen auf der Welt; und was du Glük nennst, ist für mich eine armselige Lumperei. Meine Kajute ist mir lieber, als das schönste Haus; Seeluft ist mir gesünder als Landluft; Schifskost schmekt mir besser als die Stadtsudlerei. Was helfen mir schöne Pferde, wenn ich sie nicht reiten kann? —— Und was das Frauenzimmer betrift, so ists mir gleichgültig, ob solche Geschöpfe in der Welt sind, oder nicht.

Wilhelm. Lassen Sie uns nun gehen, lieber Onkel.

Hamster. Zugleich kündige ich dir an, daß ich nur mit dem Amtsrath als Mann rede, nicht mit der Frau. Er ist ein gutes ehrliches Vieh; aber sie —— Nun Gott sei Dank, daß sie seine Frau ist, nicht meine. Wenn das Mädchen keine Sprünge macht, so denk' ich, wirds leider wohl gehen; du warst damals arm und ——

Wilhelm. Kommen Sie doch, Onkel!

Hamster (pfeift). He! Paul!

Zehnter Auftritt.

Paul. Emmering. Die Vorigen.

Hamster (zu Paul). Nimm Brandtwein, und Tabak mit — (zu Emmering) Alter, da hast du ein bischen Geld, thu dir was zu gut.

Emmering. Herr Kapitain ——

Hamster. St! ich hab' mehr von der Waare. Wo ist die Frauensperson, die wir ——

Emmering. Sie schläft.

Hamster. Die kann ich auch nicht leiden; sie ist mir zu geheimnißvoll. Nun wollen wir den Anker lichten.
(Will gehen.)

Wilhelm. Dem Himmel sei Dank!

Hamster (kehrt wieder um). Da fällt mir eben ein, daß ich auf meiner zweiten Seereise ——

Wilhelm. Die Anker sind gelichtet, Herr Kapitain, ich ziehe meine Segel auf ——

Emmering. Ein Wort, liebster Herr Brand.

Hamster. Ein Seekalb heißt Brand — Hamster heißt er.

Wilhelm (zurükkommend). Nun?

Emmering. Darf ich Ihnen rathen, so lassen Sie zuvor Louisen Ihre Ankunft wissen.

Wilhelm. Louisen, meiner grösten Feindin?

Emmering. Das ist sie gewiß nicht mehr. Niemand hat Ihren Tod aufrichtiger beweint.

Wilhelm. Man hält mich tod?

Emmering. Seit einem Jahre.

Hamster. Das ist eine verfluchte Lüge.

Emmering. Sie sind also gar nicht von den hiesigen Vorfällen unterrichtet?

Wilhelm. Nicht im mindesten.

Emmering. Wissen Sie also nicht, daß Ihr Bruder Karolinen heirathen will?

Wilhelm. Mein Bruder?

Hamster. Sprich nicht vom Bruder, du hast keinen.

Emmering. Vor acht Tagen geschah die Anwerbung.

Wilhelm. Und ward angenommen?

Emmering. Die nähern Umstände sind mir unbekannt.

Hamster. Der verdammte Meerwolf! Geh', Alter, segle voraus, und erkundige dich, wie alles steht.

Emmering. Den Augenblik. (Geht ab.)

Hamster. Nun, Junge, laß den Muth nicht sinken.

Wilhelm. Ist Karoline für mich verloren, so ist alles verloren — Ich muß hinaus, — muß ins freie — mein Herz will verspringen.

Hamster. Komm, Junge, aber sei ruhig, und laß mich ans Steuer. Im heftigsten Sturm muß man ruhig seyn. Wilhelm! Wilhelm! eh' du nicht gelernt hast ein Schif zu regieren, wirst du niemals lernen dich selbst zu regieren. (Hamster und Wilhelm ab.)

Eilfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hause des Amtsraths.

Ludwig Brand. Louise.

Ludwig (ihr nacheilend). Wohin so schnell, Louischen?

Louise. Lassen Sie mich.

Ludwig. Wir sind also noch nicht versöhnt?

Louise. Zuerst versöhnen Sie sich mit der Rechtschaffenheit.

Ludwig. Das will ich; sobald Sie mir zu meiner Heirath mit Karoline behülflich sind.

Louise. Nimmermehr! Ich kann Ihr niederträchtiges Betragen gegen mich verzeihen! Aber Karolinen,

das

die mir gegen Ihre Bosheit Schuz verlieh, unglüklich zu sehen, das kann ich nicht.

Ludwig. Nennen Sie das niederträchtiges Betragen, wenn man sie liebt?

Louise. Wenn man durch Heirathsversprechungen ein Mädchen zu hintergehen sucht, können Sie diese Niederträchtigkeit beschönigen?

Ludwig. Sie sind zu schön, um Ihnen zu widersprechen.

Louise. Machen Sie sich nicht noch verächtlicher als Sie sind.

Ludwig. Wenn ich fehlte, bin ich nicht durch das Mißlingen meiner Absicht bestraft?

Louise. Dank sei dem Himmel, daß er mir Behutsamkeit verlieh. —— Und nun frag' ich Sie, da Sie keine redliche Absichten gegen mich hatten; warum hintertrieben Sie meine Heirath mit dem jungen Brand?

Ludwig. Weil ich Sie liebte, und er redlicher mit Ihnen umgieng als ich.

Louise. Und nach diesem Ihrem eigenen Geständnisse können Sie vermuthen, daß ich Karolinen nicht vor einer Heirath mit Ihnen warnen sollte?

Ludwig. Das vermuthe ich.

Louise. Sie irren, mein Herr! Noch in dieser Stunde soll sie Ihr abscheuliches Betragen gegen Ihren Bruder, und die Kunstgriffe erfahren, deren Sie sich bedient, um ihn verhaßt zu machen.

Ludwig. Das wollen Sie thun?

Louise. Ja, mein Herr! ich. (Will gehen.)

Ludwig. Haben Sie aber überlegt, daß Sie die Hauptperson im Spiele waren? Sie waren es, die Karolinen beredete, daß mein Bruder Ihnen die Ehe versprochen, daß er —

Louise. Schweigen Sie von einer Handlung, die mir zwar keine Ehre macht, aber die Ihnen, als dem Urheber davon, noch zehnfach mehr Schande zuzieht.

Ludwig. Sie haben recht, mein Kind; drum darf ich die Schande nicht auf mir sizen lassen, und werde alles läugnen.

Louise. Entsezliche Unverschämtheit! Können Sie auch Ihre ehrlose Absichten auf Ihres Verwalters Tochter läugnen? auch daß Sie den rechtschaffenen Mann unschuldig ins Unglük gestürzt?

Ludwig. Auch das, mein Kind; und wir wollen sehen, welchem von uns die Welt glauben wird. —— Thun Sie nun, was Sie wollen; wenn Sie mein Geheimniß verschweigen, so bin ich Ihr Freund, wenn Sie plaudern, Ihr Feind; und die Erfahrung wird Sie lehren, daß ich kein verächtlicher Feind bin — dies ist der Weg zu Karolinen — Handeln Sie izt nach Ihrem Gutdünken.

Louise (wirft ihm einen verächtlichen Blik zu, und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ludwig (allein.)

Sie geht! — Sollte sie wirklich so viel Muth haben, mich zu verrathen? — Warum nicht, sie ist ein Frauenzimmer. Und wie, wie werd' ich mich gegen Karolinen rechtfertigen? — durch die Heftigkeit meiner Liebe — dadurch hat schon mancher ein Bubenstük bei dem Frauenzimmer entschuldigt; alles was ihren Reizen schmeichelt, hat Hofnung zur Vergebung. Wenn diese Heirath aber auch zurükgeht, so werde ich gewissermassen nur in einer Sache gehindert, die ich nach der That bereuen würde — Zufriedenheit ist nun einmal mein Loos nicht; der wird nie einen hohen Grad der Glükseligkeit erlangen, den Gewissensbisse quälen.

Dreizehnter Auftritt.

Die Amtsräthin. Karoline. Lieutenant. Ludwig.

Amtsräthin. Verzeihen Sie, lieber Herr Schwiegersohn, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Bemühen Sie sich das Mädchen zu lenken, daß sie sich in Güte bequemt; es wäre mir unangenehm, wenn ich Schärfe gebrauchen müßte.

Karoline. Belieben Sie zu bedenken, Mama, daß ich nicht das Glük habe, Ihre rechte Tochter zu seyn; und daß Papa mir versprochen —— ——

Amtsräthin. So? hat der Papa versprochen? — Hat der Papa aber auch nicht schon wiederrufen? — erinnern Sie sich dessen, Mademoiselle.

Karoline. Ich weiß, daß er in Ihrer Gegenwart nur sagt was Sie befehlen —— aber in einer so wichtigen Sache hoffe ich ——

Amtsräthin. Ich hoffe, daß morgen die Verlobung vor sich geht —— Wir wollen sehen, wer am richtigsten von uns hoft. Sie haben mein Wort, Herr Brand, und dabei bleibts. (zum Lieutenant) Nun will ich gehen, und meinen Mann weken.

Lieutenant. Was, zum Henker! es ist ja beinahe 1 Uhr.

Amtsräthin. Was sollte er früher außer dem Bette thun? —— Ich habe ihn so gewöhnt, daß er mir nicht im Wege ist. Helfen Sie Karolinen zurecht weisen, lieber Herr Lieutenant. (Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Karoline. Ludwig. Lieutenant.

Ludwig. Kaum kann ich mich von der Bestürzung erholen, Mademoiselle, die mir Ihre Aeußerung verursacht hat.

Karoline. Dennoch war sie nur eine Wiederholung dessen, was ich Ihnen schon oft gesagt habe. Erlauben Sie mir nur noch hinzuzusezen, daß es von weniger Delikatesse zeugt, die Gunst eines Mädchens durch das Ansehen einer tyrannischen Stiefmutter zu suchen, die sich zum Herrn ihres Mannes aufgeworfen. Ich habe mich von Ihrem Bruder getrennt, weil seine Aufführung nicht mit meinen Empfindungen übereinstimmte —— Er ist tod —— doch nie wird ein anderer mein Herz erhalten, das

ich ihm versprach und nur für ihn schlägt. Richten Sie sich also darnach. (Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Ludwig. Lieutenant.

Lieutenant. So etwas nennt man einen Korb in optima forma.

Ludwig. Ich verlasse mich auf die Mutter, und auf Sie.

Lieutenant. Auf mich?

Ludwig. Vermögen Sie nicht alles bei der Amtsräthin?

Lieutenant. Wenn ich so viel vermögte, würde ich mich vielleicht selbst um Karolinen bewerben. Ein Mädchen mit fünfzigtausend Thaler Geld, und zweimal fünfzigtausend Thaler an Tugenden, wäre wohl der Mühe werth.

Ludwig. Das befürcht' ich nicht.

Lieutenant. Wie so? da überdies Karoline Abneigung gegen Sie fühlt —

Ludwig. Fürs erste, sind Sie mein Freund, und fürs zweite, so lieben Sie ja Louisen.

Lieutenant. Was fällt Ihnen ein!

Ludwig. O, ich bin Kenner in dergleichen Dingen.

Lieutenant. Louise ist so arm als ich, und ihr nächster Anverwandter, der Sie zu seyn, die Ehre haben, scheint eben nicht für ihre Unterstüzung zu sorgen, weil er sie sogar aus seinem Hause entfernt hat.

Ludwig. Von einer Unterstüzung ließe sich reden, Lieutenant.

Lieutenant. Vor allen Dingen möcht ich wissen, warum Louise von Ihnen weggezogen ist, und lieber der Wohlthat fremder Leute lebt?

Ludwig. Louise ist ein eigensinniges Geschöpf.

Lieutenant. Es giebt Fälle, da bei einem Mädchen Eigensinn zur Tugend wird.

Ludwig. Sie ist nicht nur allein eigensinnig, sondern auch boshaft; denn sie hat mich eben versichert, daß sie alle meine Hofnung auf Karolinen vernichten wolle.

Lieutenant. Mit welchen Rechte, und wie kann sie das?

Ludwig. Es ist nicht der Mühe werth, daß ich es sage. —

Lieutenant. Soll ich Ihnen dienen, so verlange ich Aufrichtigkeit.

Ludwig. Bin ich alsdann Ihrer Unterstüzung gewiß?

Lieutenant. Ja, so fern ich Sie unterstüzen kann.

Ludwig. So hören Sie. Als ich von Lissabon zurükkam, in Handlungsgeschäften meines Vaters, der sich unterdessen dies Gut gekauft hatte, fand ich meinen Bruder in einem geheimen Libesverständniß mit Karolinen — Er hatte es bei ihr so weit gebracht, daß es mir fast unmöglich schien, sein Vorhaben auf dem graden

Wege zu hintertreiben; ich verstand mich also mit Louisen — und durch eine sinnreiche Erfindung veruneinigte ich das Liebespaar.

Lieutenant. Sinnreich mag die Erfindung gewesen seyn, aber auch ehrlich?

Ludwig. Ei nun — da dieß gelungen war, und ihn überdieß mein Vater seiner lüderlichen Aufführung wegen enterbte ——

Lieutenant. Auch durch Ihre Erfindung?

Ludwig. Bewahre der Himmel! — so faßte er den Entschluß mit unserm Onkel dem Schifskapitain sein Glük zur See zu suchen. Ich weiß bis jezt nichts von seinem Schiksale, ob er lebend oder tod; aber ich habe mittlerweile für gut befunden, eine Nachricht von seinem Tode auszubreiten.

Lieutenant. Ich wünschte ~~aufrichtig~~, daß Sie nicht so geschikt in dergleichen Erfindungen wären.

Ludwig. Mein guter Lieutenant, die Natur gab keinem Menschen mehr Aufrichtigkeit und gutes Herz als mir. Aber ich kenne die Welt, und habe leider gefunden, daß man mit diesen Grundsäzen schwerlich sein Glük macht; man muß mit den Wölfen heulen. Gäb' es lauter rechtschafne Leute in der Welt, so würd' ich mich solcher Kunstgriffe schämen.

Lieutenant (für sich). Schlechter Kerl! (laut) unerlaubte Wege führen selten zur Glükseligkeit.

Ludwig. Kann seyn, mein lieber Moralist; aber ich war gezwungen, den unerlaubten Weg zu wählen, weil ich keinen erlaubten finden konnte.

Lieutenant. Versprechen Sie sich dann Zufriedenheit in den Armen eines Frauenzimmers, das Sie wider Willen heirathet?

Ludwig. Ich zweifle, daß ich je wieder zufrieden werde; aber ich bedarf Zerstreuung; diese Heirath wird mich beschäftigen, mein Vermögen vermehren; überdieß ist Karoline sehr reizend.

Lieutenant. Ihre Reden verrathen kleine Gewissensbisse, die Ihnen wahrscheinlich ein Liebeshandel zugezogen hat.

Ludwig. Kein Liebeshandel, Freund! ob ich gleich deren nicht wenig hatte. Eine Heirath!

Lieutenant. Heirath? (für sich) immer besser!

Ludwig. Ich halte Sie schon für Louisens Mann, und meinen Verwandten; Ich will keine Geheimnisse für Sie haben. Kurz nach meines Vaters Tode, und meines Bruders Entfernung, da ich es noch wagen durfte, mich Karolinen anzutragen, gieng ich zum zweitenmal nach Lissabon. Ich verheirathete mich allda durch Hülfe eines Freundes, mit einem schönen und reichen Mädchen. Sechs Wochen nach der Hochzeit war der Vater bankerot; dieß brachte mich so sehr auf, daß ich dem Rath meines Freundes folgte, und heimlich wieder nach Teutschland gieng. Bald hernach erhielt ich von ihm die Nachricht ihres Todes — den ihr wahrscheinlich meine Flucht zugezogen hat.

Lieutenant. War Ihre Frau von den Umständen Ihres Schwiegervaters unterrichtet? denn ein Bankerot läßt sich etwas in der Ferne sehen.

Ludwig. Ich glaube nicht.

Lieutenant. So muß ich bekennen, mein Herr — Sie sind tausendmal schlimmer als ich vermuthete.

Ludwig. Wie so? was finden Sie?

Lieutenant O ich finde lauter Kleinigkeiten! Eine arme Verwandtin ihres Eigensinnes wegen verstoßen, oder sie nöthigen, daß sie flüchten muß — so ohngefähr wird der Fall seyn; seinen leiblichen Bruder durch Verläumdung von seiner Braut trennen; und ihn durch teuflische Erfindungen um seine Erbschaft bringen — ihn für todt ausgeben, — sich zu verheirathen — des Schwiegervaters Armuth wegen die Frau zu verlassen, und sie dadurch tödten — Lauter Kleinigkeiten in der That.

Ludwig. Nun, Herr Lieutenant! —

Lieutenant. Sie haben sich in mir geirrt, mein Herr! Meine Armuth, die ich nicht verhehle, und die Gefälligkeit die ich gegen die Frau vom Hause äußere, die eine Närrin ist — ließen Sie vermuthen, daß meine Grundsäze mit den Ihrigen übereinstimmen — Ich ward freundschaftlich in diesem Hause aufgenommen, und bin aus Dankbarkeit so gefällig, als ich es mit Ehre seyn kann. Ich denke, daß auch ohne mein Zuthun Karoline mit Ihnen unglüklich werden würde, und dieses würde sie werden, bei einem Manne von Ihren Grundsäzen; diesen Vorwurf will ich nicht auf mich laden; indessen versichere ich Sie meiner Verschwiegenheit, so viel sie mit dem Wohlstand eines Mannes von Ehre bestehen kann. (Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Ludwig (allein.)

Verdammt sei mein Plaudermaul! —— Ich bin gerade wie der Gukuk der immer seinen eigenen Namen ausruft. (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer in des Amtsraths Hause.

Erster Auftritt.

Karoline, Louise (kommen Arm in Arm geschlungen herein.)

Karoline. Hör' auf, liebste Louise, dich selbst mit Vorwürfen zu peinigen. Er lebt, ist unschuldig. Ich werd' ihn sehen; was will ich mehr?

Louise. Kann auch meine Reue die verlorne Zeit zurükbringen? dich für den Gram entschädigen, den du erlitten? —— Aber auch du bist strafbar, daß du bei der Gewalt, die du über ihn hattest, den Betrug glaubtest, und ihn ohne Rechtfertigung reisen ließest.

Karoline. Gut, liebe Louise! mein sei alle Schuld —— ich allein will gefehlt haben, da ich ihn nun wieder habe.

Louise. Großmüthige Freundin! Du vergiebst mir?

Karoline. Zum fünfzigsten und leztenmale, ja, ja, ja. —— Wenn er nur schon da wäre.

Louise. Ich sah, wie er deine Stiefmutter begrüßte, die ihn aber sehr kalt empfieng, und ——

Zweiter Auftritt.

Wilhelm. Hamster. Die Vorigen.

Wilhelm (in Karolinens Arme fliegend). Meine Karoline!

Karoline. Ah! (sinkt halb ohnmächtig in seine Arme).

Hamster. Donner und Bliz! das Mädel fällt in Ohnmacht —— Da, Wilhelm, gib ihr einen Schluk Brandtewein, das wird sich gleich ——

Wilhelm. Zum Teufel, Onkel! es ist ja kein Matrose.

Hamster. Dein Glük, Junge, daß du's bist —— mich für meinen guten Willen so anzuschnauzen.

Wilhelm. Karoline! meine Karoline!

Karoline. Wilhelm! Sie sinds?

Hamster. Dumme Frage!

Wilhelm. Ja, meine Karoline! Ihr treuer irrender Ritter, der unaussprechlich glüklich ist, wenn Sie ihn für unschuldig halten; wenn Ihnen die Erhaltung seines Lebens nicht gleichgültig war.

Karoline. Ich bin von Ihrer Unschuld überzeugt.

Hamster. Das ist mir lieb, so darf ichs nicht bezeugen. Der Junge ist wild, aber ehrlich, und liebt sie, wie der Seemann nach langem Sturm den Haven.

Karoline. Herr Kapitain —— (verneigt sich)

Hamster. Da Sie wahrscheinlich nicht mehr in Ohnmacht fallen werden, so will ich abwärts steuren. Komm, Louischen; laß mir ein Stük Brod geben; mein Paul hat Brod zum Brandtewein vergessen, dann wollen wir miteinander plaudern.

Wilhelm. Liebe Cousine, ich habe —

Louise. Hernach, lieber Vetter! Karoline geht vor. Kommen Sie, lieber Onkel!

Hamster. Steure nur gerade nach der Küche, Kind; aber ohne der Amtsräthin zu begegnen; denn sie hat mir ein paar verdammte Gesichter geschnitten.

(Hamster mit Louischen ab.)

Dritter Auftritt.

Karoline. Wilhelm.

Wilhelm. O meine Karoline! dieser entzükende Augenblik belohnt alle meine ausgestandene Mühseligkeiten.

Karoline. Ah! Wilhelm! auch ich habe gelitten, die boshafte Verläumdung, die uns trennte, hat mir bittere Thränen gekostet.

Wilhelm. Thränen? —— So bin ich noch nicht geliebt, Karoline?

Karoline. Ungestümmer! bei der ersten Zusammenkunft eine solche Frage.

Wilhelm. Sie ist die wichtigste meines Lebens — kann ich sie zu früh thun?

Karoline. Und darf ich diese Frage nach Ihren Wünschen beantworten, da ich in einigen Tagen Ihren Bruder heirathen soll?

Wilhelm. Sie sind also unschlüssig, welchen von uns Sie wählen?

Karoline. Der Wille meiner Aeltern bestimmt mich Ihrem Bruder —— meine Neigung Ihnen —— aber was kann ich thun?

Wilhelm. Mit mir flüchten —— nach einem andern Theile der Welt gehen, und ——

Karoline. Ach! meine Pflicht ——

Wilhelm (heftig). Ist das Ernst, Karoline?

Karoline (für sich). Noch immer so ungestümm.

Wilhelm. Wirklicher Ernst?

Karoline. Lassen Sie mich so unangenehme Dinge nicht wiederholen.

Wilhelm (für sich). Ha, alter Seemann, du hattest recht. (laut) Die Pflicht, einen ungerechten Befehl Ihrer Aeltern zu erfüllen, zu dem Sie kein Gesetz zwingen kann, ist also stärker als Ihre Liebe? —— Ha, Karoline! — und glauben Sie, daß ich Ihren Verlust überleben kann?

Karoline. O Sie haben ein bewährtes Mittel gegen solche Unfälle. Ein Mensch, der drei Jahre von seiner Geliebten entfernt leben kann, ist für Verzweiflung sicher. Im höchsten Nothfall, wenn er sich ja auf dem Lande nicht beruhigen kann, geht er zur See.

Wilhelm. Noch Spott! und wer zwang mich zu dieser Reise? wer war grausam genug, meine Rechtfertigung zu verschmähen? — O Karoline, wie hab' ich mich in Ihrem Empfange geirrt! Gefühl des mir erwiesenen Unrechts hielt ich für Zärtlichkeit; und was mir noch zum Unglük fehlte, so raubt ein unmenschlicher Bruder mir auch das Lezte von Hofnung, die mir übrig war. Aber nun zerreiß' ich auch den lezten Faden, der mich an ihn bindet, und so wahr meine Seele lebt, Brand wird und soll nie der Ihrige werden.

Karoline. Er nie der meinige werden? — so wär' ich höchst unglüklich! muß ich ihn verlieren, so ist mir die ganze Welt gleichgültig.

Wilhelm. Ha, das ist zu arg! Leben Sie wohl! (will gehen)

Karoline. Leben Sie wohl, mein scharfsinniger Herr Brand! von jedem andern Manne würde ich auf eine so zärtliche Erklärung eine höflichere Antwort erhalten haben.

Wilhelm. Wie?

Karoline. Oder nennen Sie sich nicht mehr Brand?

Wilhelm (sich vor die Stirne schlagend). Teufel! — ich bin des verdammten Namens so entwöhnt — O meine Karoline! (zu ihren Füßen)

Karoline. Endlich wird es Ihnen verständlich. — Schämen Sie sich.

Wilhelm. Einzige Ihres Geschlechts — O lassen Sie mich noch einmal hören, daß Karoline die meinige seyn soll.

Karoline. Wilhelm! Wilhelm! die Seeluft hat Sie noch ungestümmer gemacht. In einem Augenblik' für Wuth, in dem andern für Freude außer sich. Nun sind wohl, Ihrer Einbildung nach, alle Schwierigkeiten gehoben; wir dürfen uns nur ewige Treue schwören: uns umarmen, in Ihr Schif steigen, und nach Philadelphia seegeln, um glüklich zu seyn? Nein, ich habe sanftere, vernünftigere Aussichten für uns. Ueberlassen Sie mir nur das Steuerruder, lieber Wilhelm! ich kenne diese Küsten besser als Sie.

Wilhelm. Blindlings überlaß' ich mich Ihrer Führung.

Karoline. Beweisen Sie es mir durch Ihre augenblikliche Entfernung — Ich fürchte, daß meine Stiefmutter Sie bei mir antrift —— und sie darf durchaus nicht wissen, wie wir miteinander stehen; auch sind wir keinen Augenblik vor Ihrem Bruder sicher.

Wilhelm. Ha, dieser Bruder — ich zittere immer, so oft ich ihn nennen höre. Wenn ich abergläubisch wäre —

Karoline. Und wenn ich zornig seyn könnte, so würde ich zanken, daß Sie meinem Befehl nicht besser gehorchen.

Wilhelm. Warum soll ich mein Glük verkürzen, (kniet) lassen sie mich noch bleiben, liebste Karoline —

Vierter Auftritt.

Die Amtsräthin. Die Vorigen.

Amtsräthin. Bravo! das geht ja recht herrlich, und in Freuden.

Karoline. Ha! } (zugleich)
Wilhelm. Zum Henker! }

Amtsräthin. Ich verbitte mir alle Zusammenkünfte mein Herr! — Seht doch! sogar auf den Knien! (für sich) gegen mich war der Mensch nicht halb so galant. (laut) Ich glaube, ich hätte Ihnen meine Meinung im Garten deutlich genug gesagt. Eine schöne Aufführung, sittsames bescheidnes Jüngferchen, sich in ein tete a tete mit einem Vagabond einzulassen.

Wilhelm. Mir können Sie sagen, was Sie wollen, Madam! aber keine Beleidigung gegen Karolinen, oder ich schwöre Ihnen ——

Karoline (leise). Mäßigung!

Amtsräthin. Hm! Sie schreien ja wie ein Botsknecht! ach lebte nur mein erster Mann noch, um Sie für Ihre Unbescheidenheit zu züchtigen. (zu Karoline) Fort, hinein! dein Vater soll die schöne Aufführung erfahren. Wir wollen dich lehren Rendez vous zu geben.

Fünfter Auftritt.

Die Amtsräthin. Wilhelm.

Amtsräthin. Ihre weitere Besuche verbitt' ich gehorsamst, mein Herr! haben Sie vergessen, daß das Mädchen Ihrem Bruder bestimmt ist?

Wilhelm. Haben Sie vergessen, daß ich ältere Rechte habe?

Amtsräthin. Ei denkt doch! ein Mädchen mit solchem Vermögen, giebt man einem enterbten Vagabond.

Wil-

Wilhelm (sie messend). Sie können mich nicht beleidigen.

Amtsräthin. Wie so?

Wilhelm. Eine Frau Ihrer Art ——

Amtsräthin. Meiner Art? meiner Art? — troz sei Ihnen geboten, nachtheilig von mir zu sprechen, oder Sie sollen etwas von meinem Manne hören ——

Wilhelm. Ich werde mich wohl in Acht nehmen, mit Ihrem Manne zu streiten, da Sie ihn wahrscheinlich mit Waffen versehen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Amtsräthin (allein).

Was war das? Waffen! Waffen? das hab' ich nicht verstanden, aber sicher war es eine Beleidigung. —— Wart, das soll dir nicht so hingehen; aber vorhero will ich der sittsamen Jungfer den Text lesen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann. Paul.

Johann. Das ist sie.

Paul. So? — sieht doch nicht so schlimm aus.

Johann. Du kennst sie nicht; es ist eine recht schlimme Madam, alles muß nach Ihrem Kopfe gehen. Was mich betrift, so bin ich einer von denen, die gerne ruhig leben, ich schwimme mit den Aepfeln, und mache mir meinen Dienst so leicht als möglich.

Paul. Das sieht man an deinem Bauch.

Johann. Bei mir trift das Sprüchwort nicht ein, wie der Herr, so der Knecht; er ist blaß und mager wie ein Todtengerippe, und ich rund und gesund. Wir verloren unsere Weiber zu gleicher Zeit; ich rechnete aus, daß ich mich als Wittwer besser stünde, und blieb ledig, er aber fiel in die Klauen —— (erschrikt) Horch! war das nicht der Amtsräthin Stimme?

Paul. Warum nicht gar! es war ein Hund —— Nun, wie kann denn der arme Mann zu dem bösen Weibe?

Johann. Vor ohngefähr fünf Jahren hatte mein Herr eine Gränzstreitigkeit mit seinem Nachbar. Der Amtsräthin erster Mann war einer von den Kommissarien, die die Sach untersuchen, und schlichten sollten. Er ward hier tödtlich krank, und ein paar Tage nach seinem Tode, kam Madam unsern Herrn zu besuchen. Mein Herr verliebte sich, und heirathete sie. —— Das war der erste dumme Streich —— Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er sich den Amtstitel kaufte — das war der zweite dumme Streich — aber von allen dummen Streichen ist das der dümmste, daß er sich das Hausregiment nehmen ließ, und nun ihrer Order pariren muß, wie ein Pudel.

Amtsrath (von innen). Johann!

Paul. Du wirst gerufen.

Johann. Laß ihn rufen! — es ist nur mein Herr. Madam hat mir gesagt, daß ichs mit ihm nicht so genau nehmen darf; und der Befehl steht mir an.

Paul. Du bist ein Schlingel, Landsmann, daß du dem armen Manne noch mehr Verdruß machst — unsere Freundschaft ist aus. (Geht ab.)

Johann. Ich mag mich nur nicht ärgern, sonst hätt' ich dem Schlingel den Schlingel zurükgegeben. Was doch Phlegma vor Verdrüßlichkeiten sichern kann.

Achter Auftritt.

Der Amtsrath. Johann.

Amtsrath. Johann! Johann —— a ha! bist du hier? warum kamst du nicht, als ich dich rief?

Johann. Sehen Sie, Herr Amtsrath, es ist Ihnen weit leichter zu rufen, als mir zu kommen.

Amtsrath. Hör', Johann! als ich dich zum erstenmal sah, warst du eine arme Waise! Ich gab dich zu einem Schneider in die Lehre; aber du liefst deinem Meister wieder davon, drauf nahm ich dich in mein Haus, ließ dich lesen und schreiben lernen, verheirathete dich, machte dich zu meinem Pachter, und versorgte dich mit allem, was dir fehlte. Du bezaltest mir keine Pacht, und bestahlst mich noch obendrein. Ein anderer Herr hätte dich einsperren lassen, aber ich nahm dich wieder in meine Dienste, oder vielmehr in die Dienste meiner Frau. Ist das alles wahr, oder nicht, Johann?

Johann. Ja, ja! ich erinnere mich dessen so ganz dunkel.

Amtsrath. Wenn du dein Gedächtniß nicht ganz und gar verlierst, so wirst du ja wohl künftig kommen, wenn ich dich rufe?

Hamster (von innen). Halt's Maul! er muß hier seyn, das weiß ich.

Amtsrath. O weh! — nun findet mich der tolle Kapitain doch — und meine Frau hat mirs so scharf verboten — sag ihm — nein sag ihm nicht —

Neunter Auftritt.

Hamster. Amtsrath. Johann.

Hamster. Ho, ho! da bist du ja, alter guter Freund! so wahr mein Anker hält, ich hab' dich wie eine Steknadel gesucht. Grüß dich Gott, Bruder! — Aber Donner und Bliz! laß dich erst ein bischen näher betrachten — Was fehlt dir? bist du gestrandet?

Amtsrath. Ich freue mich, daß ich dich gesund wieder sehe — aber ich bitte dich, rede nicht in deiner Schiffsprache mit mir, ich verstehe Sie nicht.

Hamster. Bist du krank?

Amtsrath. Nein, Gott sei Dank! ich bin recht gesund.

Hamster. Warum hast du denn die weisse Flagge auf deinen Mastbaum gestekt? oder auf gut teutsch, was machst du mit dem Lumpen auf dem Kopfe?

Amtsrath. Einen Lumpen nennst du das? das ist ja eine Nachtmüze, das ist mein Morgenanzug, wenn ich studiere.

Hamster. Und der Saal ist deine Bibliothek, nicht wahr? Bruder, Bruder, du must gewaltig kalfatert werden. Sez' dich, denn ich hab' allerhand mit dir zu

plaudern. Ich glaubte dich gerade bei Tische zu treffen; denn du must wissen, Bruder, daß es izt bei allen Leuten Mittag ist, ob es gleich bei dir noch früh seyn mag.

Amtsrath. So ist es schon so spät? Ich gerieth mit meiner Frau in ein so angenehmes Gespräch, und da ist uns die Zeit so schnell vergangen.

Hamster. Aber was braucht denn der dike Bengel da, unser Gespräch mit anzuhören? (zu Johann) Geh fort, Maulaffe!

Amtsrath (für sich). Wie grob der Mann ist; wenn nur Johann nicht böse wird. (laut) Es ist ja Johann, lieber Kapitain! kennst du deinen alten Freund Johann nicht mehr?

Johann. Ich freue mich, Herr Kapitain, daß Sie bei guter Leibesgesundheit zurükgekommen sind.

Hamster. Hör nur, Freund Johann, ich kam deinen Herrn zu besuchen, und nicht dich. Thu mir den Gefallen, und sorg' fürs Mittagessen, bring auch zugleich deinem Herrn ein Kleid, und eine Perüke. — Nu frisch, Johann, laß anrichten.

Johann (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Hamster. Amtsrath.

Hamster. Bruder! ich hab' in langer Zeit keine Mahlzeit vom frischen Proviant gehalten, es lüstert mich recht darnach.

Amtsrath (für sich.) Wie böse wird meine Frau werden.

Hamster. Ich lade mich also auf den ganzen Tag bei dir ein. Den Abend wollen wir bei einer Powle Punsch vertreiben.

Amtsrath (ängstlich.) Du bist sehr freundschaftlich, Bruder Kapitain; aber es lebt auch kein Mensch, der seine Freunde lieber sieht, als ich.

Hamster. Wenn ich das nicht wüßte, wäre ich nicht gekommen.

Amtsrath. Du kannst versichert seyn, daß ich dich recht gern bewirthe —

Hamster. Ich glaub's ja.

Amtsrath. Recht herzlich gerne bewirth' ich dich, auf mein Gewissen —

Hamster. Was braucht's denn so vieler Komplimente um eine Mahlzeit. Ich zweifle ja nicht.

Amtsrath. Du must auch nicht zweifeln. Du bist mir herzlich willkommen — herzlich — Ich will nur meine Frau fragen, um welche Zeit sie das Mittagessen angeordnet, oder ob sie sich ohne mein Wissen irgendwo versprochen hat.

Hamster. Was versprochen? Ich komme aus der Küche, und weiß gewiß, daß ihr zu Hause speist. Sez' dich; wenn das Essen fertig ist, wird man uns schon rufen. Nun sag' mir, wie lebst du mit deiner Frau? seid ihr noch so zärtlich gegen einander? schnäbelt ihr euch noch immer so oft?

Amtsrath. In dem Punkte, lieber Kapitain, haben wir uns ganz und gar geåndert. Wir lassen uns vor den Leuten nicht das mindeste von unserer zårtlichen Liebe merken; meine Frau ist in diesem Stůke so eigensinnig, daß man aus der Gleichgůltigkeit, mit der sie mir öffentlich begegnet, schwerlich schließen sollte, daß wir Mann und Frau sind.

Hamster. Das freut mich! Denn mir sind solche verliebte Possen Ekel.

Amtsrath. Ach! kein Mensch lebt glůklicher als ich — kein Mensch! und hätte der gůtige Himmel meine Ehe gesegnet, so —

Hamster. Hat deine Frau keine Kinder? Jammer und Schade, daß die Art ausgehen soll, ha, ha!

Amtsrath (sehr besorgt.) Ums Himmels willen! nicht so laut; wenn meine Frau so etwas hörte, ich glaube, sie fiel in Ohnmacht. — O! es ist eine sehr empfindliche Frau; so zart, so schwåchlich: die geringste Kleinigkeit wirft sie nieder. Sie ist so sanft wie ein Lamm, stuzt über einen Strohhalm — erschrikt, wenn man sie laut anredet — Du kannst nicht glauben, was es für Behutsamkeit erfodert, ein so zårtliches Geschöpf zufrieden zu erhalten.

Hamster. Sie hat sich also gewaltig verändert! Hm! das habe ich nicht bemerkt. Laß uns nun auf etwas anders kommen. Du weißt, daß mein Vetter deine Tochter liebt.

Amtsrath. Der jüngste Brand?

Hamster. Pfui über den Namen! Hamster heißt er, wie ich.

Amtsrath. Das ist kurios.

Hamster. Lieber mag er sich Lipps Tullian nennen, als den Namen seines spizbübischen Bruders führen.

Amtsrath. Mein Gott! was bist du hizig!

Hamster. Weiter im Text. Mein Vetter liebt deine Tochter, und deine Tochter liebt ihn.

Amtsrath. Das muß sie nicht, Kapitain; sie soll ja den Bruder heirathen.

Hamster. Daraus wird nichts —— Du schlugst sie ihm vor drei Jahren ab, weil er arm war —— er ist es nicht mehr.

Amtsrath. So? das freut mich!

Hamster. Unsere Reise hat dem Jungen vierzig tausend Thaler eingebracht; und ist dir das noch nicht genug, so leg' ich von dem Meinigen zu.

Amtsrath. Das ist sehr großmüthig.

Hamster. Soll er deine Tochter haben?

Amtsrath. Sie ist ja schon dem Bruder versprochen.

Hamster. Das erste Wort gilt. Auch deiner Tochter hast du versprochen, sie nicht zu dieser Heirath zu zwingen.

Amtsrath. Meine Frau hat mir aber so wichtige Gründe vorgestellt, daß ich mein Wort zurük genommen habe.

Hamster. Das ist schlecht; ein ehrlicher Mann muß nie sein Wort zurüknehmen. Nun, soll er sie haben? Sag' ja.

Amtsrath. Wenn nur meine Frau —

Hamster. Deine Frau ist ja so sanft wie ein Lamm, sie wird dir nicht widersprechen, und thut sie's, so fahr' ihr über's Maul; darüber erschrikt sie, fällt in Ohnmacht, und die jungen Leutchens werden unterdessen getraut.

Amtsrath. Nein, Bruder, sie fällt nicht so leicht in Ohnmacht.

Hamster. So hast du mir eben etwas vorgelogen — und was hat deine Frau mit der Heirath ihrer Stieftochter zu schaffen? Du bist Herr, und Vater.

Amtsrath. Ich will sehen, wie ich sie auf eine gute Art berede.

Hamster. Du bist der rechte Redner. — Sieh, da kommt ja deine liebe Frau.

Eilfter Auftritt.

Die Amtsräthin. Die Vorigen.

Amtsrätihn. Was haben Sie wieder für Thorheiten im Kopf, Herr Amtsrath! Warum wollen Sie Ihr Kleid holen lassen? Bleiben Sie, wie Sie sind; der Anzug ist gut genug im Hause; und außer dem Hause haben Sie nichts zu schaffen.

Hamster (leise zum Amtsrath.) So sanft, wie ein Lamm.

Amtsrath. Ich bin dir für deine Aufmerksamkeit unendlich verbunden, mein Schaz. Hast du unsern alten guten Freund den Kapitain schon bewillkommt?

Hamster. Ich bin deiner Narrheiten endlich müde; Herr Amtsrath; du stellst die Gedult deiner Frau auf zu harte Proben.

Amtsrath (leise zu Hamster.) Sie ist aus lauter zärtlicher Fürsorge so verdrießlich; sie fürchtet, ich möchte mich verkälten, wenn ich ein ander Kleid anzöge.

Hamster. Ja, ja, sie ist sehr zärtlich.

Amtsräthin (reißt den Amtsrath zu sich.) Wenn ich nicht den Augenblik aus dem Hause gehen soll, so schaff mir den alten Kerl fort. Ist's nicht genug, daß seine ekelhaften Seebrüder das Haus mit Schifsthran anstänkern; ich soll sie auch noch füttern? der abscheuliche Geruch wird sich in vierzehn Tagen nicht verlieren.

Amtsrath. Allerliebstes Kind! beschäme mich nicht in seiner Gegenwart. Wie kann ich denn einem ehrlichen Mann die Thüre weisen, der mich nie beleidigt hat.

Amtsräthin. Freilich hat er dich beleidigt, und hält dich zum Narren.

Amtsrath. Nein, mein gutes Kind, er hält mich nicht zum Narren. Sei nur ruhig.

Amtsräthin (laut.) Ich soll ruhig seyn, du alter Gek! unterdessen deine Tochter von einem Vagabond verführt wird.

Amtsrath. Wie? Was?

Amtsräthin. Eine schöne Sache, um ruhig dabei zu bleiben.

Hamster. Wer ist der Vagabond?

Amtsräthin. Wer? wer sonst, als Ihr liederlicher Vetter. Wir schmeichelten uns, daß er tod sei; aber zu unserm grösten Leidwesen lebt er noch. Und Sie, Herr Matrosenkapitain, kommen her, und schwazen dem armen einfältigen Mann allerhand vor, indeß der wilde Bube, Ihr Vetter, das Mädchen verführt.

Amtsrath. Lieber Himmel! was soll ich davon denken?

Hamster. Was du davon denken sollst? daß es eine Lüge ist, daß du ein Esel bist, und deine Frau ein böser garstiger Drache. Mein Wilhelm ist ein ehrlicher Kerl, der lieber den Hals bricht, als eines ehrlichen Mannes Frau oder Tochter verführt. Leb' wohl! Lieber will ich Hungers sterben, als mit einem so zänkischen Weibe essen. —— Aber Sie, Frau, —— So wahr mein Anker hält! —— wenn Sie meinem Wilhelm so verfluchte Dinge nachreden, so laß ich Sie durch meine Matrosen greifen, und so lange untertauchen, bis Sie Ihre Hize und Bosheit verlieren. Prosit die Mahlzeit, du alter Philister. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Amtsrath. Die Amtsräthin.

Amtsräthin. Grober, ungeschliffener Kerl! —— Ein Wunder, daß mich der Schlag nicht auf der Stelle trift —— und du stehst da wie ein Schaaf, und läß'st deine Frau beschimpfen, du phlegmatischer Pinsel!

Amtsrath. Aergere dich nicht, mein Schaz! ich bin ja nicht Schuld daran, daß er grob ist. — Was ist denn mit unserer Tochter vorgefallen?

Amtsräthin. Ein zänkisches Weib, ein böser Drache: mich untertauchen zu wollen: abscheulich! O lebte mein erster Mann noch, der hätte seine Frau nicht so beschimpfen lassen. Das war doch noch ein Mann — ein Mann — aber du —

Amtsrath. Jeder Mensch hat sein Gutes, mein Kind. In gewissen Dingen war mir dein erster Mann nicht gleich.

Amtsräthin. Er war nicht so reich, aber dagegen war mir die geringste Kleinigkeit von ihm weit lieber, als tausende von dir.

Amtsrath. Wenn du ihn so sehr liebtest, so wundert es mich, daß du nicht eher zu ihm kamst, als bis du die gewisse Nachricht von seinem Tode hattest.

Amtsräthin. Spar' deinen Wiz, er ist eben so unbehülflich als du. Kurz, es ist nur ein einzigs Mittel mich wieder gut zu machen. Der liederliche Vetter ist mir eben so unverschämt begegnet als sein Onkel der gemeine Matrose. — Beweis' dich jezt als einen rechtschaffenen Mann, und —

Amtsrath. Ich will ja gern alles thun, um Ruhe und Frieden zu haben.

Amtsräthin. Um Friede zu haben? — ich will Krieg, Krieg, und nicht Frieden — (treibt ihn fort) fort, zum Essen, zum Essen. (Gehen ab)

Dritter Aufzug.

Ein Garten.

Erster Auftritt.

Karoline.

Aller Zutritt zu meinem Vater ist mir versagt —— Das nenn' ich eine Frau, meine Stiefmutter, die weiß sich der Schwäche ihres Mannes zu bedienen. Weh meinem Wilhelm, wenn ich Neigung hätte ihrem Beispiele zu folgen — was nun zu thun, arme Karoline? — so wenig man mich zwingen kann den ältern Bruder zu heirathen, so wenig darf ich hoffen, daß man mir den jüngern geben werde. Davon zu gehen, und meiner Stiefmutter mein ganzes Vermögen in die Hände zu spielen — mich der Willkühr eines jungen feurigen Menschen zu überlassen —— mit ihm das Meer durchstreifen — o wie viel wichtige Gründe gegen einen Schritt, den schon mein Herz verwirft. — Ihm getreu bleiben, seinen Bruder standhaft verwerfen, und mein Glük dem Zufall überlassen; ist alles, was ich kann und darf.

Zweitter Auftritt.

Louise. Karoline

Louise. Liebe Karoline! das Frauenzimmer will dich sprechen, das auf Wilhelms Schiffe mitgekommen ist.

Karoline. Die Portugiesin? meinetwegen. (Louise geht ab.) Sonderbare Umstände müssen sie zu dieser Reise bewogen haben.

Dritter Auftritt.

Frau Bilding. Louise. Karoline.

Frau Bilding. Verzeihen Sie diesen Besuch einem unglüklichen Frauenzimmer, Mademoiselle, das sein Schiksal in Ihren Augen lesen will.

Karoline. Madam!

Frau Bilding. Ah bei so viel Reizen, können mir die Geseze nur zu seiner Person, seinem Namen — aber nie zu seinem Herzen helfen.

Karoline (zu Louisen.) Was bedeutet der Eingang?

Frau Bilding. Mir bleibt nichts über, als Ihre Billigkeit, Ihr Mitleid anzuflehen.

Karoline. So erklären Sie sich, Madam, und zweifeln Sie nicht an meiner Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen. Herr Brand hat mir schon einige Umstände Ihrer Geschichte erzält.

Frau Bilding. Er hat von mir mit Ihnen geredet?

Karoline. Darüber wundern Sie sich?

Frau Bilding. Ach! ich sollte mich freilich über keine Handlung dieses Menschen wundern —

Karoline. Unterrichten Sie mich doch, wodurch Herr Brand Sie beleidigt hat — Es liegt mir zu viel daran, ihn rechtschaffen zu wissen.

Frau Bilding. Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie ihn lieben, Mademoiselle, und bedaure Sie herzlich, die Vorsicht hat mich noch zu rechter Zeit gesandt, Sie zu retten, und Ihnen zu entdeken —

Karoline. Was? was, Madam? ich sterbe für Ungedult.

Frau Bilding. Daß er mein Mann ist.

Karoline. Gerechter Himmel! Ihr Mann? — Ha, niederträchtiger, boshafter Mensch! — Daher seine Bestürzung als ich ihn fragte, wer das Frauenzimmer sei, das sich im Wirthshause aufhält — daher sein Bitten, sein Flehen, mit ihm zu flüchten — alles, alles bestätigt seine Bosheit — alles überzeugt mich von der Wahrheit Ihrer Aussage.

Frau Bilding. Ah! diese Wahrheit trift mich leider empfindlicher als Sie. Ich verlasse Sie, Mademoiselle, um die Geseze zu meiner Hülfe anzuflehen. Ich hielt es für nöthig, Sie zu warnen, damit kein übereilter Schritt von Ihrer Seite, Sie und mich doppelt unglüklich machen könnte. (Geht ab.

Vierter Auftritt.

Karoline. Louise.

Karoline (nach einer Pause.) Nun, Louise!

Louise. Kaum kann ich Athem schöpfen.

Karoline. Ha, der Schändliche! Ist das der Lohn meiner Liebe! — Ich will sein Andenken auf ewig aus meinem Gedächtnisse bannen. Verwünscht sei das verrätherische Geschlecht! jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt — will ich Mann nennen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louise (allein).

Unbegreiflich! — er selbst bringt sie her, und kann hoffen, daß ihre Umstände ein Geheimniß bleiben sollen. Freilich hat nur ein Ungefähr ihr Hierseyn entdekt. — Seine Bestürzung und sein dringendes Bitten zur Flucht, sind eben so starke Zeugnisse gegen ihn.

Sechster Auftritt.

Lieutenant. Louise.

Lieutenant. So in Gedanken, Mademoiselle?

Louise. Weg von mir, Herr Lieutenant!

Lieutenant. Wie so? warum?

Louise. Jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt — will ich Mann nennen.

Lieutenant. Ich bin erfreut, Sie so aufgeräumt zu sehen.

Louise. Ja, vortreflich aufgeräumt — ich habe eben den schändlichsten Streich erfahren, den ein Geschöpf Ihrer Gattung begehen kann.

Lieutenant. Wie so?

Louise. Ein Bösewicht bewirbt sich um ein Frauenzimmer, und ist schon verheirathet.

Lieutenant (erstaunt). Woher wissen Sie das?

Louise. So, Herr Lieutenant, aus Ihrer Frage höre ich, daß es Ihnen kein Geheimniß war, und Sie schwiegen, und kennen meine Freundschaft für Karolinen!

Lieutenant. Ich schäme mich des Vertrauens das mir der Nichtswürdige geschenkt hat — und da das unglükliche Weib nicht mehr lebt ——

Louise. Sie muß sehr schnell gestorben seyn, denn es sind kaum 10 Minuten daß ich sie sah.

Lieutenant. Sie scherzen!

Louise. Ja, ich bin treflich zum Scherz aufgelegt. — der abscheuliche Mensch hat Ihnen also gesagt, daß sie todt sei?

Lieutenant. Ja.

Louise. Wie sich nur der Bösewicht schmeicheln konnte unentdekt zu bleiben, da er selbst sie hergebracht hat.

Lieutenant. Er selbst hat sie hergebracht?

Louise. Ja.

Lieutenant. Und wo hält sie sich auf?

Louise. Im Wirthshause, bei dem ehrlichen Emmering.

Lieutenant. Wie ist's möglich daß sie so lange verborgen bleiben konnte?

Louise. So lange? wie lang ist es denn?

Lieutenant. Wenn er selbst sie hergebracht hat, doch über ein Jahr.

Louise. Träumen Sie? da er erst diesen Morgen angekommen ist.

Lieutenant. Diesen Morgen?

Louise. Sie wollen sich die Zeit vertreiben, wie es scheint; Ihre Dienerin. (will gehen)

Lieutenant. Bleiben Sie Mademoiselle! hier liegt ein sonderbarer Mißverstand zum Grunde —— Haben Sie die Güte mir zu sagen, was Sie von der Sache wissen.

Louise. Der alte Emmering bat um etwas Gartengemüse für ein unpäßliches Frauenzimmer, das mit Brand gekommen ist.

Lieutenant. Mit dem jüngsten?

Louise. Welche Frage! freilich —— auf meinen Bericht erkundigte sich Karoline bei Brand ——

Lieutenant. Bei dem jüngsten?

Louise. Wollen Sie mich durchaus böse machen? —— Karoline erkundigte sich nach diesem Frauenzimmer: Er gab bestürzt zur Antwort, daß ihm ihre Geschichte unbekannt sei, daß er sie aus Lissabon mitgenommen, daß sie gerade nach diesem Theile Teutschlands gewollt habe, daß sie viel Verdienste besize, aber sehr traurig sei ——

Lieutenant. Sonderbare Fügung.

Louise. Sie kam hierauf selbst zu Karolinen, und warnte sie für Brand ——

Lieutenant. Für den jüngsten?

Louise. Sie werden unerträglich! —— soll ich's tausendmal wiederholen —— Sie entdekte, daß sie mit Brand verheirathet sei ——

Lieutenant. Mit dem jüngsten?

Louise. Das sei meine Antwort. (will gehen)

Lieutenant. Ein Wort, Mademoiselle —— Sie beliebten vorhin zu sagen, daß Sie jedes Uebel, jede Plage der Welt durch das Wort Mann ausdrüken wollten.

Louise. Ja, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Wenn ich nun Ihr ganzes Geschlecht durch die Worte: Uebereilung, Kurzsicht, Thorheit, bezeichnete?

Louise. Das wäre unhöflich! —— aber was wollen Sie damit sagen?

Lieutenant. Daß dies Frauenzimmer von dem Sie sprechen, die Frau des ältesten und nicht des jüngsten Brand ist.

Louise (sieht ihn erstaunt an.) Wie?

Lieutenant. Wie ich Ihnen sage. ~~Was den Mißverstand verursacht, ist mir durch eine Unterredung mit dem Herrn Kapitain erläutert worden.~~ Der jüngste Bruder führt nicht den Namen Brand, sondern den Namen des Onkels; folglich kennt das Frauenzimmer nur einen Brand.

Louise. Himmel! so sind ja alle Hindernisse aus dem Wege geräumt — ich eile zu Karolinen —

Lieutenant. Nein, Mademoiselle — Sie könnten ihr leicht mehr schaden als nüzen. Erst will ich mit der verlassenen Frau reden, und die Zeugnisse ihres Vorgebens untersuchen. Wir können gegen einen so ausgelernten Bösewicht als der ältere Brand ist, nicht zu viel Behutsamkeit anwenden. Ueberdies bedürfen wir der Einwilligung der Amtsräthin, die ich schon umzustimmen hoffe. Lassen Sie Karolinen nur noch einige Stunden in ihrer Unruhe, ihre Freude wird um desto größer seyn.

Louise. Gut! ich will Ihnen folgen, und wenn ich Ihnen nur einigermassen werth bin, so wenden Sie alle Kunstgriffe Ihres Geschlechts bei der Amtsräthin an; und bedenken Sie, daß mein Glük von Karolinens Glük abhängt.

Lieutenant. Ihre Gleichgültigkeit, die Sie gegen mich zeigen, ist mir ein sicherer Beweis, daß ich in der Kunst, zu gefallen, noch sehr unerfahren bin.

Siebenter Auftritt.

Hamster. Die Vorigen.

Hamster. Sieh da, Herr Landkamerad! steken Sie schon wieder bei dem Mädchen? Ich hab' im Wirthshause gespeist, und nun will ich meinen Jungen abholen, und an mein Schif fahren. Willst du mit, Louischen?

Louise. Was? Wilhelm soll fort?

Hamster. Nun, soll er fortgeprügelt werden? Dafür laß ich lieber in aller Stille die Anker lichten; hier ist doch nichts für ihn zu hoffen.

Lieutenant. Alles, Herr Kapitain! trauen Sie unserer Versicherung.

Hamster. So mag er da bleiben, und ich geh' allein an Bord.

Louise. Sie wollten nicht an der Freude Theil nehmen, die uns der heutige Tag verspricht?

Hamster. Schöne Freude, zu hungern und zu dursten — In dem verdammten Wirthshause ist nichts zu haben, und der Seebär vom Weibe giebt mir nichts.

Lieutenant. Sie wird in einigen Stunden schon besserer Meinung seyn. So günstig sie jezt von Ihrem ältesten Vetter denkt, so günstig wird sie in der Folge von dem jüngsten denken.

Hamster. Nun, so will ich denn noch ein wenig laviren, wenn ich nur wüßte, wo Wilhelm stekt.

Lieutenant. Er wird Sie auf dem Wege verfehlt haben.

Hamster. Sag mir nur, Louise, wie du es bei dem bösen Weibe aushalten kannst?

Louise. Mich läßt sie ihre Herrschaft nicht empfinden; das hab' ich dem Herrn Lieutenant zu danken, der alles über sie vermag.

Hamster. Nimm dich nur in Acht, daß dich der Lieutenant nicht kapert; darauf verstehen sich die Landhüker viel besser, als wir Seeleute.

Louise. Seyn Sie unbesorgt, lieber Onkel — theils bin ich nicht so leicht zu kapern, theils — denkt der Herr Lieutenant nicht an mich.

Lieutenant. Wäre doch mein Glük von der Beschaffenheit, Sie überzeugen zu können, daß ich nur allzusehr an Sie denke —

Hamster. O ho! da ist ja schon alles in Richtigkeit, nicht wahr?

Louise. Im weiten Felde.

Hamster. Hm! warum nicht?

Lieutenant. Ich bin nicht reich genug, ihr dermaleinst glükliche Tage zu verschaffen.

Hamster (zu Louisen.) Und du?

Louise. Meine Armuth würde einem Mann seiner Art nicht viel Zufriedenheit bringen.

Hamster. Wenn Ihr also Geld hättet, so wär's richtig?

Lieutenant. Von meiner Seite: Ja.

Hamster (zu Louisen.) Und du!

Louise. Ich darf darauf nicht antworten.

Hamster. Wer hat dirs verboten?

Louise. Die Sittsamkeit.

Hamster. Die Madam kenn' ich nicht. Wenn man's ehrlich meint, muß man von der Leber weg sprechen (zum Lieutenant) Was haben Sie wohl jährlich?

Lieutenant. Nichts als meine Gage.

Hamster. Verdammt wenig, auf dem Lande verdammt wenig — Wenn ich nun Louisen jährlich fünf hundert Thaler gäbe, so wär's ja wohl richtig?

Louise. Was Sie auch schwazen. (Läuft ab.)

Achter Auftritt.

Hamster. Lieutenant.

Hamster. He! wohin? jagt dich die Sittsamkeit? — so hol' sie der Henker! — Da sehen Sie, was die Weiber für Geschöpfe sind. — Gott sei Dank, daß mich keine mehr fangen kann. Herr Lieutenant, ein Wort, ein Mann! Sie hat fünf hundert Thaler jährlich, wenn Sie wollen.

Lieutenant. Herr Kapitain, Sie beschämen mich so außerordentlich —

Hamster. Kommen Sie mir nur nicht auch mit der Sittsamkeit angestochen — Mädchen, die ich lieb habe, sollen heirathen — Männer, die ich lieb habe, sollens bleiben lassen. Louise ist mir lieber als Sie — Fünf hundert Thaler, dabei bleibts, und so Gott befohlen; ich will nach meinem Wilhelm kreuzen. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Lieutenant (allein.)

Sonderbarer Mann! Diese so gutherzige Grobheit dringt näher ans Herz als der gekünstelte Vortrag unserer feinen Welt. Louisens Blike bürgen für ihre Einstimmung; auch soll mein einziges Bestreben dahin gehen, sie so glüklich zu machen, als ichs vermag. (sieht die Amtsräthin kommen) Da kömmt die Närrin eben zur gelegenen Zeit; möcht' es mir doch gelingen, sie vernünftig zu machen.

Zehnter Auftritt.

Amtsräthin. Lieutenant.

Amtsräthin. Sind Sie da, lieber Herr Lieutenant! Mein Himmel! ich habe Haus und Hof nach Ihnen durchsucht. Bei Tische wollt' ich nicht davon reden. Ach lieber Herr Lieutenant! ich bin beschimpft, beleidigt; und Sie müssen mich rächen — Sie.

Lieutenant. Von ganzem Herzen, Madam! Mein einziger Wunsch ist, mich Ihrer Gewogenheit zu versichern; und izt um so viel mehr, da ich eine ausserordentliche Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten habe.

Amtsräthin. Ach, ich lobe mir die Soldaten! das sind doch noch Männer, die kein Frauenzimmer ungestraft beleidigen lassen.

Lieutenant. Wer hat Sie beleidigt?

Amtsräthin. Der grobe Schifskapitain und sein noch gröberer Vetter. — Ich möchte weinen, wenn ich daran denke.

Lieutenant (für sich.) O weh! der Verdruß kömmt höchst ungelegen. (laut) Freilich ist der Kapitain nicht der Mann, der die rechten Ausdrüke gegen Damen zu wählen weiß; aber daß der junge Brand sich sollte vergessen haben, er, der mit der grösten Hochachtung von Ihnen spricht, der so sittsam, so bescheiden ist —

Amtsräthin. Ein Schelm, ein Spizbube ist er! Rächen Sie mich, Herr Lieutenant, rächen Sie mich.

Lieutenant. Lassen Sie mich nur erst wissen, was er gesagt, was er gethan hat?

Amtsräthin. Er hat meine Ehre angefochten —— der Unverschämte sprach von Waffen, die — die mein Mann — ich weis selbst nicht mehr, wie es war. — Aber es hat meine Ehre gekränkt.

Lieutenant. Wirklich?

Amtsräthin. Wirklich, wirklich.

Lieutenant. Ist er so weit gegangen — so ist es mir herzlich leid, daß ich mich nicht für Sie verwenden kann.

Amtsräthin. Sie können nicht?

Lieutenant. Um Ihrer selbst willen nicht, Madam. Was würde die Welt dazu sagen: daß ein junger Offizier die Ehre einer verheiratheten Frau vertheidigt? Könnte man nicht mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß zwischen uns ein näherer Umgang Statt fände? Würde Ihr guter Name nicht dadurch unendlich mehr leiden, als durch ein paar hingeworfene Worte eines aufgebrachten Jünglings?

Amtsräthin. Sie haben recht, Sie haben ganz recht.

Lieutenant. Auch bin ich überzeugt, daß nur ein Misverständniß den Kapitain und seinen braven Vetter —

Amtsräthin. Keine Sylbe für die beide, Herr Lieutenant, oder unsere Freundschaft ist aus. Nicht die Fürsprache der ganzen Welt kann die Unverschämten mit mir aussöhnen — daß Sie mich nicht rächen dürfen, find' ich sehr gegründet —— aber ich habe schon einen andern Rächer.

Lieutenant. Wen?

Amtsräthin. Meinen Mann.

Lieutenant. Ha, ha, ha!

Amtsräthin. Ich weiß, warum Sie lachen — seyn Sie versichert, ich erreiche meinen Zwek gewiß.

Lieutenant. Sie glauben, Ihren Mann überreden zu können —

Amtsräthin. Das ist meine Sache. Er soll ihnen die schimpflichste Ausforderung schiken, die sich nur denken läßt. Sie kommen, oder kommen nicht, so ist er beleidigt, dann verbietet er ihnen sein Haus, und giebt den Grillen seiner Tochter nicht nach — Können Sie glauben, daß er mich nach Tische fast mit thränenden Augen gebeten hat, Karolinen freie Wahl zu lassen?

Lieutenant. Aber —

Amtsräthin. Sie können wohl denken, daß mein schafartiger Mann nimmermehr den Degen ziehen wird; auch bleibe ich in der Nähe, um ihn vor groben Beleidigungen zu schüzen.

Lieutenant (für sich.) Ich weiß nicht, was ich thun soll.

Amtsräthin. Da kömmt er. Lassen Sie mich nur mit ihm allein; es soll schon gehen.

Lieutenant. Ergebner Diener! (für sich.) Ich muß Wilhelm aufsuchen. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Amtsrath. Die Amtsräthin.

Amtsräthin. Herr Amtsrath, mein Schaz! komm her, ich hab' mit dir zu sprechen.

Amtsrath. Mit mir, mein Kind?

Amtsräthin. Ja, mit dir, und in einer wichtigen Angelegenheit. Komm, mein Schaz, wir wollen ein paar Gartenstühle holen, und uns sezen. (sie sezen sich) Ich weiß nicht, Herr Amtsrath, wie es kommt; aber ich bemerke zu meinem grösten Leidwesen, daß du mich nicht mehr liebst.

Amtsrath. O Pfui, mein Kind, wie kannst du das glauben? wie kömmst du auf einen so bösen Verdacht?

Amtsräthin. Alle deine Entschuldigungen sind vergeblich; ich bin überzeugt, daß ich dir gleichgültig bin.

Amtsrath. So wahr ich lebe, mein Kind, du thust mir unrecht.

Amtsräthin. Ich beurtheile deine Liebe nach der meinigen, und bin sicher, daß ich mich nicht betrüge.

Amtsrath. Du betrügst dich, Kind, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Amtsräthin. Verstehe mich nicht unrecht, mein Schaz! ich mache dir keine Vorwürfe; sondern ich klage mich selbst an; die Abnahme deiner Liebe rührt von meinen Fehlern, von meinen Unvollkommenheiten her.

Amtsrath. Kleinigkeiten, mein Schaz, lauter Kleinigkeiten.

Amtsräthin. Schmeichle nicht. Ich weiß, daß du seit einigen Jahren mißvergnügt lebst, und daß ich unschuldiger Weise Ursache davon bin.

Amtsrath. Nun, mein Kind, da du es selbst sagst, so will ich dir nicht widersprechen.

Amtsräthin. Die Heftigkeit meiner Liebe ist dir beschwerlich geworden, du hassest jede Einschränkung; denn du bist ein Mann von Einsicht.

Amtsrath. Du bist gar zu gütig! freilich wäre ich zuweilen gern meinem Kopf gefolgt; aber da es dir zuwider war, so ergab ich mich drein.

Amtsräthin. Aus Nachgeben folgt Gleichgültigkeit. Du bist ein Mann, der Gelegenheit wünscht sich hervor zu thun, das beweist das Feuer deiner Augen, der Scharfsinn deiner Stirne; ich bin überzeugt, daß es dir eben so wenig an Muth als an Verstand fehle.

Amtsrath. Du denkst gar zu vortheilhaft von mir.

Amtsräthin. Nein, mein Schaz, ich lasse dir blos Gerechtigkeit wiederfahren.

Amtsrath. Nun ich glaube, was den Muth betrift, daß keiner meiner Nachbarn mehr besizt; doch bin ich in einem einzigen Punkt von andern Leuten unterschieden. Fast jeder hizige Kopf wird durch Widerstand noch mehr aufgebracht; ich hingegen bin dann am muthigsten, wenn ich keinen Widerstand zu fürchten habe.

Amtsräthin. O das wirst du mich nie bereden. Ich bin fest überzeugt, du würdest nicht gelassen bleiben, wenn man mir übel begegnete.

Amtsrath (für sich.) Ich wollte, sie wäre nicht so fest überzeugt.

Amtsräthin. Du würdest wahrlich nicht gleichgültig bleiben, wenn man deine liebe Frau beschimpfte.

Amtsrath. Nein, gewiß nicht; das Herz würde mir bluten. —— Aber wer hat dich denn beschimpft, mein Engel?

Amtsräthin. Hab' ich dirs nicht schon gesagt; der unverschämte Bube, der jüngere Brand.

Amtsrath. Ach, du must nicht auf ihn hören; was so ein muthwilliger Bursche sagt, muß eine Frau in deinen Jahren nicht achten.

Amtsräthin. Eine Frau in meinen Jahren? wahrhaftig, du bist noch zehnmal unverschämter als er —— Gut, laß den Buben nur nach Gefallen handeln, laß ihn nur mit deiner Tochter davon laufen, ich will ihn gewiß nicht daran hindern.

Amtsrath. Laß ihn nur laufen, mein Kind.

Amtsräthin. Was?

Amtsrath. Laß ihn nur laufen. Ich habe dafür gesorgt, daß er nicht zugleich mit meinem Vermögen davon laufen kann. Einige Väter verschließen ihre Töchter —— ich nicht. Sie mag laufen, wenn ich nur ihr Vermögen behalte.

Amtsräthin. Wie pöbelhaft das gedacht ist; und eben so pöbelhaft denkst du es mit deiner Frau zu machen, sie der Barmherzigkeit jedes Landstreichers Preis zu geben, und ihren guten Namen von jedem Nichtswürdigen beschimpfen zu lassen.

Amtsrath. Halt, mein Schaz, halt, der junge Brand wird doch nimmermehr deinen guten Namen angegriffen haben —— oder hat er es gethan? He?

Amtsräthin. Freilich hat er es gethan, und du bist ein Mensch ohne Ehre und Gefühl, wenn du das duldest. Jeder rechtschaffne Mann muß seine Frau schüzen, und ihre Beleidigung rächen.

Amtsrath. Daran hast du recht, mein Kind; es ist unsere Pflicht, unsere Weiber zu vertheidigen — aber —

Amtsräthin. Jeder Schimpf, den man mir erweist, trift auch dich, und die Beschuldigung, von seiner Frau hintergangen zu seyn, ist unverzeihlich.

Amtsrath. Ganz recht, mein Schaz, es mag wahr seyn oder nicht.

Amtsräthin. Du kannst nun wählen: ein rechtschaffner oder ein nichtswürdiger, verzagter Mann zu seyn —— entweder wider ihn, oder zufrieden mit mir.

Amtsrath. Wider ihn, wider ihn, mein Kind — ich bin ja zu allem bereit, ich hab' dich nur nicht gleich verstanden.

Amtsräthin. So komm herein, ich will dir eine Ausforderung an ihn diktiren: sei tapfer und brav, oder komm mir nie wieder vor die Augen. (Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

(Ein Garten.)

Erster Auftritt.

Karoline. Wilhelm (der ihr folgt.)

Wilhelm. Karoline, liebste Karoline! Sie wollen mich also nicht hören?

Karoline. Ja, wenn Sie eine That können ungeschehen machen, die Sie entehrt; so wenig das in Ihrer Macht steht, so vergeblich sind Ihre Entschuldigungen.

Wilhelm. Erinnern Sie sich, Mademoiselle, daß schon einmal Ihr Eigensinn mich nicht zur Rechtfertigung kommen ließ, und uns drei Jahre trennte.

Karoline. Daß er uns doch auf immer getrennt hätte!

Wilhelm. So wahr ich lebe! ich weiß mich in nichts schuldig. Lassen Sie mich nur wenigstens mein Verbrechen wissen.

Karoline. Fragen Sie Ihr Herz und Ihre Portugiesin.

Wilhelm. Meine Portugiesin?

Karoline. Warum wird Ihre Unschuld so bestürzt?

Wilhelm. Eifersucht also, liebste Karoline? —— Hat die Portugiesin zu vortheilhaft von mir gesprochen?

Karoline. O ja, sehr vortheilhaft.

Wilhelm. So macht also Ihr Eigensinn mein redliches Betragen gegen diese Frau zum Verbrechen?

Karoline. Sah man je so viel Dreistigkeit! —— Wissen Sie, mein Herr, daß eben die Portugiesin mir Ihre Falschheit, Ihre Treulosigkeit gegen sie; und Ihre schändliche Absicht gegen mich entdekt hat.

Wilhelm. Ausflüchte! Diese Frau kann von mir nicht nachtheilig sprechen. Aber ich sehe, worauf Sie abzielen, und Ihr Wille soll geschehen. Ich will nicht länger der Thor seyn, der sich Ihren Phantasien aufopfert. Ihre Gemüthsart benimmt mir die Hofnung, je glüklich mit Ihnen zu leben. Ich will Ihrem Winke folgen, Mademoiselle! ich will meine Portugiesin fragen, ob sie ein Herz annehmen will, das Sie so unwürdig behandeln.

Karoline. Gut, mein Herr, und die einzige Gefälligkeit, die Sie mir noch erzeigen können, ist, sich nie wieder vor mir sehen zu lassen. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, würden Sie den Wohlstand beleidigen, wenn Sie meine Bitte nicht augenbliklich erfüllten.

Wilhelm. Unbesorgt, Mademoiselle, ich will den Wohlstand nicht beleidigen. (Geht ab.)

Karoline. O, mein Herz will zerspringen!

Zweiter Auftritt.

Der Amtsrath (mit Hut und Degen.) Karoline.

Amtsrath. War das nicht Wilhelm Brand, der von dir gieng?

Karoline. Ja, er war's, der niederträchtigste, treuloseste aller Menschen! den ich izt eben so sehr hasse, als ich ihn liebte. (will gehen)

Amtsrath. Halt! halt! Hat er dich auch beleidigt?

Karoline. Unaussprechlich. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Amtsrath.

Gehorsamer Diener, Herr Brand! Es hat Ihnen beliebt, schöne Unordnungen in meiner Familie zu stiften. Meine Frau ist rasend! Karoline heult und schreit: — meine Frau nennt ihn einen nichtswürdigen, und Karoline einen treulosen Menschen. Wenn ich argwöhnisch wäre, so könnte ich aus den Beiwörtern schließen, daß er der einen zu viel Wahrheit, und der andern zu viel Unwahrheit vorgeschwazt hat. Herausgefordert ist er, und ich soll mich schlagen, so wenig Lust ich auch dazu habe. —— Aber was will ich machen? Ich hätte die Hölle im Hause, wenn ich mich weigerte. Ich habe mich noch nie mit jemanden gezankt, und außer meiner Frau eben so wenig jemand mit mir. Aber eben meine Sanftmuth hat mein Hauskreuz gemacht; drum ist es Zeit, das Eis zu brechen. Wenn ich mich bei dieser Gelegenheit nicht als eine Memme betrage, so wird meine Frau einsehen, daß ich ein braver Mann bin, und mir künftig besser begegnen. Ueberdies fürcht' ich mich auch jezt nicht, ich bin vielleicht tapfer und muthig, ohne es selbst zu wissen. — Sapperment, da kömmt er! ich weiß nicht, warum er nicht lieber weg blieb, ich — ich — ich will doch lieber erst beiseite gehn, und sehen, wie er gestimmt ist.

(Er schleicht ab.)

Vierter Auftritt.

Amtsrath. Wilhelm.

Wilhelm. Sie ist fort! und ich kann mich nicht entfernen, ich schäme mich meiner Schwachheit, und bin doch nicht vermögend sie zu überwinden. —— Ich muß und will so handeln, wie es einem rechtschaffenen Menschen in solchen Umständen ziemt.

Amtsrath (für sich). Das thut mir leid.

Wilhelm. Wuth, Liebe und Verzweiflung haben sich meiner so sehr bemeistert, daß ich mich und die ganze Welt aufopfern könnte.

Amtsrath (für sich). Bewahre Gott! — ich schlage mich nicht.

Wilhelm. Doch kann dieß ungerechte Verfahren nur von außerordentlicher Zärtlichkeit herrühren.

Amtsrath. (für sich). Was?

Wilhelm. Ich war zu rasch. O könnt' ich dafür zu ihren Füßen Vergebung erflehen! aber ich wag es nicht, mich ihr zu nahen.

Amtsrath (für sich). Was?

Wilhelm. Pfui! zu was für einen verzagten Menschen hat mich nicht die Liebe gemacht. (geht auf und ab).

Amtsrath (für sich). Was? er selbst sagt, daß er verzagt ist? ah, nun hab' ich Muth! gebe doch der Himmel, wenn ich mich ja schlagen muß, daß es allemal mit einem verzagten Menschen sei. Kourage,

Amtsrath! (er tritt hervor). Ihr Diener, Herr Brand!

Wilhelm. Gehorsamer Diener, Herr Amtsrath!

Amtsrath. Es freut mich, daß Sie so pünktlich sind.

Wilhelm. Wie so?

Amtsrath. Daß Sie so pünktlich auf mein Billet erscheinen.

Wilhelm. Ich habe kein Billet von Ihnen gesehn.

Amtsrath. Nicht? waren Sie denn nicht im Wirthshause?

Wilhelm. Nein, ich bin den Wald durchstrichen.

Amtsrath. So ists mir lieb, daß ich Sie dennoch hier treffe.

Wilhelm (ihm näher kommend.) Was haben Sie zu befehlen?

Amtsrath. Halt, halt, kommen Sie mir nicht zu nahe! seh'n Sie nicht, in welcher Wuth ich bin? — Zum Teufel, Herr! warum bringen Sie mein Haus in solche Unordnung? Meine Tochter weint, meine Frau schreit, mein Schwiegersohn ist zornig, alles ist aufrührisch. — Und an allem sind Sie Ursache. Denken Sie, daß ich das gelassen ertragen werde! daß es mir vielleicht an Muth fehlt? da irren Sie sich, mein Herr! sehr stark irren Sie sich! —— Hu! wie aufgebracht ich bin! Kurz, es betrift die Ehre meines Hauses, und ich will Genugthuung haben. (für sich) Uf! ich bin ganz außer Athem. Aber ich hab's gut gemacht.

Wilhelm. Ich will sterben, Herr Amtsrath, wenn ich von allem, was Sie sagen, ein einziges Wort verstehe. Wenn Sie ruhiger seyn werden, will ich mich mit Vergnügen rechtfertigen (will gehen.)

Amtsrath. Was? Sie wollen ausreißen? Nicht von der Stelle, bis Sie mir Satisfaktion gegeben haben. Ich lasse mein Haus nicht beschimpfen. (Er zieht an seinem Degen.)

Wilhelm (für sich.) Ich glaube, der Mann will sich bei seiner Frau in Ansehen [illegible]ten. Es wäre sehr undienstfertig, wenn ich ihm nicht willfahrte.

Amtsrath. So gehe doch heraus, du verfluchter Degen — da ist er! nun wollen wir versuchen, ob er von gutem Stahle gemacht ist.

Wilhelm. Ich freue mich, einen so tapfern Mann vor mir zu sehen; versichere Sie aber, daß ich weder Sie, noch Ihre Familie beleidigt habe. Im Gegentheil hat man mich übel behandelt.

Amtsrath. Sehen Sie nicht, daß mein Degen schon da ist? Ziehen Sie!

Wilhelm. Sie haben Ihrer Ehre und Tapferkeit schon genug gethan. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich auch unwissend gegen Sie gefehlt habe.

Amtsrath. Nein, damit ist es nicht genug. Sie müssen sich schlagen. (für sich) Je mehr er gute Worte giebt, je stärker wird meine Wuth.

Wilhelm. Steken Sie ein, Herr Amtsrath, ich erkenne Sie für meinen Meister.

Amtsrath. Ich will Ihnen beweisen, daß ich's in der That bin —— Heraus mit dem Degen, oder ich renne Sie durch und durch. (Er geht auf ihn zu und haut und sticht nach ihm.)

Wilhelm (retirirt sich und zieht.) Der Mann ist rasend, ich muß mich wahrhaftig vertheidigen, oder er verwundet mich —— ich habe genug, Herr Amtsrath, ich habe genug.

Amtsrath (ihn immer verfolgend.) Ich muß Blut sehen, Blut.

Fünfter Auftritt.

Die Amtsräthin. Die Vorigen.

Amtsräthin (schreit.) Ach!

Amtsrath (läßt vor Schreken den Degen fallen). Ach, Gott bewahre, hast du mich erschrekt. (nimmt den Degen wieder.)

Wilhelm. Tausend Glük, Madam, zu einem so herzhaften Manne; ich versichere Sie, daß er ein wahrer Don Quichote an Tapferkeit ist, und seiner Dulcinea Gegenwart macht ihn vollends unüberwindlich.

Amtsrath. Ist dir noch bange, mein Kind? —— Es ist schon vorbei, unser Mißverständniß ist beigelegt. Ich denke, der Mann wird genug haben. Er wird vollkommen mit mir zufrieden seyn! und auch du wirst künftighin keine Ursache haben, dich über ihn zu beklagen. Doch fodere ich von Ihnen, mein Herr, daß Sie meine Frau persönlich für Ihre Uebereilung um Vergebung bitten; oder —— ——

Wilhelm. Mit der vollkommensten Reue bitte ich um Verzeihung, wenn ich Sie wirklich beleidigt habe, und versichere, daß meine Hochachtung gegen Sie ohne Gränzen ist.

Amtsrath. Bist du zufrieden?

Amtsräthin (voll erstaunen). Ja.

Wilhelm. Was Sie betrift, Herr Amtsrath — Ihre Tapferkeit ist über mein Lob. Auf allen meinen Reisen ist mir kein Mann Ihrer Art vorgekommen. Sie sind glüklich, Madam, unter dem Schuze eines so muthigen Vertheidigers zu leben. Ist seine Zärtlichkeit seiner Tapferkeit gleich, so ist Ihr Loos zu beneiden. (leise zum Amtsrath) Wenn Sie aber noch dulden, daß ihre Frau Sie so tyrannisch beherrscht, so verdienen Sie Zeit Lebens ihr Sklave zu seyn.

Amtsrath (leise.) Sappermen, was steken Sie mir da für ein Licht auf. — Ich danke Ihnen für den Wink. Ich will ihn mir zu Nuze machen.

Wilhelm (leise). Verdien' ich Dank, so erlauben Sie mir nur eine Stunde mit Ihrer Tochter zu sprechen.

Amtsrath (leise). Gehn Sie, ich erlaub' es. Und da ist meine Hand, wir sind Freunde.

Wilhelm. Noch eins. (Spricht leise mit ihm.)

Amtsräthin (die von ihrem Erstaunen zu sich kommt.) Was soll ich davon denken? Ist das eine Erscheinung? Wo nimmt das Gespenst die Verwegenheit her, gegen einen Mann zu fechten, da er so verzagt ist, sich seiner Frau zu widersezen.

Wilhelm. Ihr unterthäniger Diener. (Geht ab.)

Amtsrath. Ihr Diener.

Sechster Auftritt.

Die Amtsräthin. Der Amtsrath.

Amtsrath. Johann! Johann! Mein Kind, die Ehre unserer Familie ist gerettet. Ich war zwar nicht aufgelegt, mich in die Händel zu mischen, aber, da du mich einmal verwikeltest, hab' ich sie mit großen Ehren entwikelt. Johann! Johann! noch heute will ich den Schurken fortjagen, der nie kommt, wenn ich ihn rufe. — Nun, mein Kind! was sagst du von mir?

Amtsräthin. Ei nun, ich glaube —

Amtsrath. Nun, laß hören, was glaubst du?

Amtsräthin. Fahre mich nicht so an, oder — ich glaube, daß du dich so ziemlich gehalten hast, und daß ich zufrieden seyn kann.

Amtsrath. So ziemlich mich gehalten, ziemlich! Ja, ich glaube es auch. So ziemlich! Denk doch! — Ich möchte wohl wissen, welcher Mann sich seit Erschaffung der Welt besser gehalten hätte. Aber mein Geschäft ist erst halb geendet, gerade der mühsamste Theil ist noch unausgemacht, doch mit deiner Hülfe hoffe ich zu Stande zu kommen.

Amtsräthin. Mit meiner Hülfe? Ha, ha, ha, was hast du denn vor?

Amtsrath. Nein, jezt überleg' ich's erst, ich bedarf deiner Hülfe nicht. Es muß nolens volens geschehen, ich

bin von nun an fest entschlossen, Herr von meinen Leuten, Vater von meinen Kindern, und unumschränkter Befehlshaber meiner Frau zu seyn.

Amtsräthin. Ha, ha, ha! Du?

Amtsrath. Ich. — Unter dem Weiberregiment macht ein Mann eine verächtliche und erbärmliche Figur. — Das hab' ich ausstudirt. Ich will frei leben, und handeln, wie es mir gefällt.

Amtsräthin. Ich glaube, du hast den Verstand verloren.

Amtsrath. Ich hab' ihn gefunden, verlaß dich darauf. (für sich) Womit fang' ich denn an, mein Hauswesen zu verbessern?

Amtsräthin (für sich.) Träume ich, oder wach' ich?

Siebenter Auftritt.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieutenant (geht gerade zur Amtsräthin, und sagt zu ihr leise:) Haben Sie den jüngern Brand gesehen? Ist etwas vorgefallen?

Amtsrath. He da, Herr Lieutenant! was sind das für Freiheiten mit meiner Frau in Gegenwart ihres Mannes? das duld' ich nicht — wenn Sie sich das noch einmal unterfangen, so machen Sie sich gefaßt, mir Rechenschaft zu geben.

Amtsräthin (schlägt vor Erstaunen die Hände zusammen.)

Lieutenant. So? (für sich) Ei, ei, das Blatt hat sich gewendet. (leise zum Amtsrath) Brav, Herr Amtsrath, bleiben Sie dabei.

Amtsräthin. Was — was — was ist das für eine Unverschämtheit!

Lieutenant (für sich.) Das muß ich gleich Louisen ankündigen. (laut) Gehorsamer Diener. (Geht ab.)

Amtsräthin. Bleiben Sie, Herr Lieutenant, und kehren Sie sich an den einfältigen Mann nicht.

Achter Auftritt.

Der Amtsrath. Die Amtsräthin.

Amtsrath. Einfältig? —— Untersteh' dich nicht, mein Schaz, mich einfältig zu nennen, oder ——

Amtsräthin. Du bist von Sinnen, oder betrunken! aber komm nur wieder zu dir, dann will ich aus einem andern Tone mit dir reden. (Sie will gehen.)

Amtsrath (hält sie zurük.) Du bleibst da, sag' ich.

Amtsräthin. Du unterstehst dich, mir zu befehlen? Trunkenbold! ich mag nicht mit dir an einem Orte seyn.

Amtsrath. Das sollst du auch nicht, wenn du dein Betragen nicht änderst; und dem ohngeachtet sollst du da seyn, wo ich's für gut befinden werde.

Amtsräthin. Laß mich gehen, sag ich, oder zittere vor meiner Wuth! —— ich will durchaus fort. (Will gehen).

Amtsrath (stellt sich ihr in den Weg, und zieht den Degen). So must du andere Waffen haben, als deinen Fächer, um meinem Degen auszupariren. Denkst du, daß ich mich für einem Weibe fürchte, da ich mich mit einem Manne herumgeschlagen habe? ich habe mein Leben für deine Ehre gewagt: ich will's, hol' mich der Teufel, auch für meine thun. Nicht von der Stelle, oder du bist des Todes.

Amtsräthin. O du Ungeheuer! ziehst den Degen gegen eine Frau?

Amtsrath. Wenn du mich nicht zum Ungeheuer machst, so bin ich keins —— nicht von der Stelle.

Amtsräthin. Willst du mich umbringen, du Barbar? willst du ein armes Weib umbringen, das sich nicht vertheidigen kann?

Amtsrath. Weder Thränen, noch Drohungen, weder gute noch böse Worte sollen meinen Vorsaz ändern. Dein Joch ist mir lange genug beschwerlich gewesen, nun will ich es nicht länger ertragen, und da ich gar keine Hofnung deiner Besserung absehe; so ist's am besten, daß wir uns trennen, drum pak dich morgen aus meinem Hause.

Amtsräthin. Was? du willst mich aus dem Hause stoßen? du willst mich umkommen lassen?

Amtsrath. Nein, nein, nicht umkommen. Ich will dir noch etwas mehr zu leben geben, als du bei deinem lieben ersten Manne hattest. — Du sagtest diesen Morgen, daß dir das mindeste Geschenk von ihm lieber war, als tausende von mir —— ich nehme dich beim Worte.

Du sollst deine Lumpen haben, und ich will das Meinige zurük nehmen.

Amtsräthin. Mann, liebster Mann, wie kannst du so grausam mit mir umgehen?

Amtsrath. Billig sollt' ich mich auch wegen des Geldes an dir erholen, das ich für den Amtsrathstitel ausgab, und von jedermann darum verspottet werde, aber ich will großmüthig seyn — doch das bleibt fest. Du must morgen fort.

Amtsräthin. Allerliebster, bester Mann! stoß mich nur nicht aus dem Hause. Ich will folgen, ich will gehorsam seyn, ich will mir alles gefallen lassen — aber nur den Schimpf nicht — ich will dich auf den Knien bitten. (indem sie knien will, kömmt Ludwig.)

Neunter Auftritt.

Ludwig Die Vorigen.

Ludwig. Was seh' ich?

Amtsrath. Nur näher, Herr Brand, nur näher! — Sie kommen freilich ein wenig unvermuthet, aber solche Auftritte sind in Familien nicht ungewöhnlich. Belohnungen, und Strafe sind die Seele der Regierung! und des Mannes Ansehen muß aufrecht erhalten werden.

Ludwig. Ich muß gestehen, ich bin nicht wenig betroffen. —

Amtsrath. Das glaub' ich! die Zeiten ändern sich, wie Sie sehn.

Amtsräthin. O Herr Brand! bitten Sie doch für mich bei diesem grausamen Manne. Er will mich beschimpfen —— mich aus seinem Hause stoßen. ——

Ludwig. Wenn mein Fürwort etwas vermag.

Amtsrath. Nein, nein, Ihr Fürwort vermag hier nichts. — Auch aus Ihrer Heirath mit meiner Tochter wird nichts. — Nur Ihrentwegen hab' ich Ja gesagt, ich halte dem mein Wort, dem ich es zuerst gab.

Ludwig. So bin ich sehr unglüklich, da auch Madam vor einer Stunde ihr Wort schriftlich zurüknahm.

Amtsrath. Sie hat ihr Wort zurükgenommen? sie will Ihnen meine Tochter nicht geben?

Ludwig. Nein, leider!

Amtsrath. Und ich versprech' sie Ihnen! O Sie sollen sehen, wer Herr im Hause ist. — Besorgen Sie nur, was nöthig ist —— noch heute soll Ihre Verlobung seyn.

Ludwig. Ich fürchte, Ihre Tochter wird ebenfalls Einwendungen machen. ——

Amtsrath. Desto besser —— so kann ich auch an ihr meine Autorität zeigen. Genug, Sie sollen mein Schwiegersohn werden —— nicht aus eigener Neigung, sondern weil es Frau und Tochter nicht gern sehen.

Ludwig. Sie werden Ihre Wahl nicht bereuen. Erlauben Sie mir nur als einem Manne, der bald aufs genaueste mit Ihnen verbunden seyn wird, für Ihre Gemahlin zu bitten. Soll meine Glükseligkeit durch Ihren Kummer gestört werden? Ich verbürge mein Leben, daß sie künftig die Sanftmuth selbst seyn wird.

Amtsrath. Gut. Ihrentwegen will ich versuchen, ob sie Anlage zur Besserung hat. Aber diesen Abend soll sie das erste Gericht auf den Tisch tragen, um der Gesellschaft zu zeigen, zu welcher Demüthigung ein widerspenstiges Weib durch einen vernünftigen Mann kann gebracht werden. —— Geh auf dein Zimmer, und verlaß es nicht eher, als bis ich's erlauben werde. (Die Amtsräthin geht seufzend ab. Amtsrath, nachdem er ihr nachgesehen) Lernen Sie, wie ein Mann sich benehmen muß. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ludwig (allein.)

Einfältiger Tropf! dem das Befehlen noch zehnmal dummer läßt, als das Gehorchen. Ich müßte mich sehr irren, oder sie ist in kurzer Zeit durch Schmeichelei eben so weit, als sie war. Ein Glük für mich, daß ich das veränderte Kommando gleich durchsah — sonst wär' Karoline ohne Hofnung verloren! —— Ist sie denn ein Verlust für mich? —— Bin ich nicht im Voraus überzeugt, daß mich ihr Besiz noch unzufriedner machen wird? —— Und dennoch! —— Aber das freche Betragen meines Bruders, der mich keines Besuchs, keines Bliks würdigt —— der die Gunst des Mädchens hat, und vielleicht meiner spottet. Wär' er zu mir gekommen — ich glaube, ich hätte Großmuth genug gehabt, ihm alles abzutreten. —— (geht unruhig auf und ab.) Ich soll Anstalt zur Verlobung machen, und bin so unruhig, als wenn ich zum Tode geführt würde. —— Was hab' ich nun erlangt, seit ich den Weg der Ehre verließ? — Ach, Betrug, wenn du uns auch in dieser Welt nicht glük-

lich machen kannst, so ist es doch besser, den schweren Stand des rechtschaffenen Mannes zu behaupten, und auf die Zukunft hoffen. (steht in Gedanken)

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Wilhelm.

Wilhelm. Sie will mich nicht sehen, sie will nichts von mir hören, mein Unglük ist gewiß. (den Bruder erblikend) Ha! Nichtswürdiger! gerade zur rechten Zeit treffe ich dich.

Ludwig. Diese Anrede ist eben nicht geschikt, meinen Groll gegen dich zu tilgen.

Wilhelm. Und glaubst du, Boshafter! daß der meinige ewig zu tilgen sei? —— Hast du mir nicht alles geraubt? Gunst und Vermögen des Vaters? Karolinen — die Achtung der Welt — alles war ein Spiel deiner teuflischen Arglist.

Ludwig. Gesezt, ich hätte gegen dich gefehlt —— glaubst du mich durch Beleidigungen zur Reue zu bringen?

Wilhelm. So wenig als zur Gegenwehr: beides ist einem so nichtswürdigen Menschen fremd.

Ludwig. Versuch' es darauf nicht, es könnte dich reuen.

Wilhelm. Geh' mir aus den Augen, Böswicht, oder ich vergesse, daß uns eine Mutter gebar.

Ludwig. Das ist zu viel! du unterstehst dich mir den Weg zu weisen, elender Landstreicher! (zieht den Degen, Wilhelm auch.)

Zwölfter Auftritt.

Hamster. Lieutenant. Die Vorigen.

Hamster. He! Donner und Bliz! —— schleppen sie den Jungen weg, Lieutenant! Wilhelm, geh! oder ich schlag mich auf des Feindes Seite.

Lieutenant (zieht Wilhelm fort).

Wilhelm. Du sollst mir nicht entgehen.

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig. Hamster.

Hamster. Du gottlöser Strik! unterstehst dich, das Messer auf deinen Bruder zu ziehn? — ich sah es, daß du zuerst zogst. — Ist's noch nicht genug, daß du sein Glük zu Grunde gebort, und auf die Sandbank gejagt hast. Willst du ihm auch an die Gurgel?

Ludwig. Ihre Sprache, Herr Kapitain, schmekt sehr nach ihrer Profession, die ich eben so herzlich verachte, als Ihre Ausdrüke.

Hamster. Meiner Profession? was hast du Tagedieb an meiner Profession auszusezen? —— wer vereinigt die Welt? wer bringt einem Lande, was ihm fehlt? meine Profession ist's, du Hannsnarr! Es ist die rühmlichste Profession, die ein braver Kerl wählen kann.

Ludwig. Nun so fahren Sie glüklich mit Ihrer Profession, und damit Ihr Diener.

Hamster. Noch ein Wort.

Ludwig. Nun?

Hamster. Dein Vater war ein leichtgläubiger, aber ein ehrlicher Mann. Deine Mutter, ob ich gleich meine Schwester nicht loben sollte — war ein Engel. Ich bin auch ein ehrlicher Kerl. Dein Bruder ist so ein braver Seemann, als ich einen kenne. Die ganze Familie ist rechtschaffen; nur du allein bist falsch wie eine Sandbank, und so volles Unheil, wie ein Brandschif.

Ludwig. Ist das alles?

Hamster. Ja. Und nun kannst du gehen. Sei nicht bange, daß ich dir nachkomme. Ich wollte lieber nach Lappland seegeln, und Zeit Lebens unter den Bären wohnen, als ein und zwanzig Stunden mit dir unter einem Dache seyn.

Ludwig. Aus Ihren Sitten sollte man schließen, Sie hätten schon eine geraume Zeit dort zugebracht. Segeln Sie immer nach Lappland. Sie können für ihre Lebensart keine bessere Gesellschaft finden, als Bären. (Geht ab).

Vierzehnter Auftritt.

Hamster; hernach Wilhelm und Lieutenant.

Hamster. Ungeschliffener Hallunke! — Meine Profession! —— Ich werde mich nie meiner Profession schämen, und mich so verhalten, daß meine Profession nicht Ursache hat, sich meiner zu schämen — und so werden wir beide mit einander zufrieden seyn.

Wilhelm (zum Lieutenant.) Sie suchen mich durch leeren Trost zu beruhigen! — Lassen Sie mich reisen!

Kom-

— Kommen Sie, Onkel, zu Schiffe, zu Schiffe. Das Meer, das treulose Element, ist nicht halb so betrüglich, als ein Weib.

Hamster. Ho, ho! bist du endlich dahinter gekommen? desto besser! Nur frisch an Bord, ich bin dabei.

Lieutenant. Herr Kapitain! Ihres Vetters Glük liegt Ihnen zu sehr am Herzen, als daß Sie ihn nicht von einem Vorsaz abhalten sollten, der ihn schmerzlich reuen wird.

Hamster. Es ist wahr! Laß dir Zeit, Wilhelm. So herzlich gern ich's sehe, daß du lieber aufs volle Meer als auf ein Mädchen lossteurtest, so bin ich doch seit drei Jahren nur um deinetwillen auf der Welt, und also — der Lieutenant und Louise haben fest versichert, alles würde gut gehen.

Wilhelm. O ja, für meinen Bruder und Karolinen.

Hamster. Laß die verdammten Spizfindigkeiten! hab' ich's so gemeint?

Lieutenant. Ich seze Ihnen meine Ehre zum Pfande, daß Ihr Bruder Karolinen nicht heirathen kann.

Fünfzehnter Auftritt.

Louise. Die Vorigen.

Louise. Der Amtsrath läßt sich Ihnen empfehlen, meine Herren! und falls Sie ihm die Versicherung geben, keinen Streit anzufangen, so erbittet er Sie zu Zeugen der Verlobung seiner Tochter mit dem ältesten Brand, und ——

Das Blatt hat sich gewendet.

Wilhelm. Teufel und Hölle! Kommen Sie, Onkel.

Lieutenant (hält ihn.) Nicht doch!

Louise. Sehen Sie den Sturmwind, lieber Onkel?

Hamster. Du versicherst noch, daß alles gut gehen wird?

Louise. Mit Hand und Mund.

Hamster (zu Wilhelm.) So zieh' deine Seegel ein, und laviere.

Wilhelm (reißt sich los.) Leben Sie wohl! (Läuft ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hamster. Louise. Lieutenant.

Hamster. Der Donner sizt in dem Jungen: —— Laßt ihn nur brausen, er wird schon wieder ruhig werden.

Louise. Der Sturmwind hat mir den lezten Theil meiner Rede weggeblasen. —— Der Amtsrath, um Ihnen zu zeigen, daß er nun Herr im Hause sei, läßt Sie ersuchen, nicht allein diesen Abend bei ihm zu speisen, sondern auch Ihr Quartier bei ihm zu nehmen.

Hamster. O ho! hat sich der Wind gedreht?

Louise. Auf die unbegreiflichste Art.

Hamster. Das ist brav.

Louise. O, lieber Onkel, Sie werden noch heute auf die angenehmste Art überrascht werden.

Hamster. Soll mir lieb seyn.

Louise (zum Lieutenant.) Sie gehn noch nicht nach dem Wirthshause?

Lieutenant. Den Augenblik. Erst muß ich eine Sache zu Stande bringen, an der das Glük meines Lebens hängt.

Louise. Aber —

Lieutenant. Herr Kapitain! noch hab' ich Louisens Einwilligung nicht erhalten.

Hamster. O mach keine Flausen, Mädchen, oder unsere Freundschaft ist aus. Gib ihm die Hand, und sag: Ja!

Louise (zum Lieutenant.) Ihre bescheidene Liebe —

Hamster. Kikel, Kakel! Gib ihm die Hand, und sag: Ja!

Lieutenant. Vielleicht haben Mamsell Abneigung?

Hamster. So sag: Nein! — und dann ists aus.

Louise (giebt dem Lieutenant die Hand.) Ja!

Lieutenant. Meine Louise!

Hamster (nimmt beide unter den Arm.) Ich hab' mein Vermögen überschlagen, ich kann euch acht hundert Thaler geben.

Lieutenant. } Herr Kapitain —
Louise. } Lieber Onkel —

Hamster. Nun wollen wir den Tollkopf aufsuchen.

Fünfter Aufzug.

Ein Garten.

Erster Auftritt.

Der Amtsrath. Die Amtsräthin.

Amtsrath. Auf diese Bedingungen magst du bey mir bleiben, mein Kind! aber halte dein Wort. Genieße die Vorrechte einer Frau, und laß mir die Vorrechte eines Mannes. Vor allen Dingen verlange ich, daß der Lieutenant ins künftige mein Freund und Gesellschafter, aber nicht mehr der deinige seyn solle.

Amtsräthin. Das heißt doch wahrlich sehr hart mit mir umgehen. — Mich alles Umgangs zu berauben! — du weißt, wie sehr ich ihn schäze.

Amtsrath. Das ist's eben, was mir nicht recht ist.

Amtsräthin. Wie? hälst du mich einiger Ausschweifung fähig?

Amtsrath. Ho, zum Henker! wenn ich das glaubte, so hätte ich den Lieutenant schon herausgefordert; so würd' ich den Umgang mit ihm nicht fortsezen. — Aber man hat mich einigemal wegen ihm zum besten gehabt, und ein weiser Mann muß alles vermeiden, was ihm Verdruß erweken kann. Denkst du, daß ich alle Tage mein Leben zu deiner Vertheidigung wagen sollte?

Amtsräthin. Kein Mensch ist vor Lästerungen sicher, und wenn du von meiner Unschuld überzeugt bist, warum

willst du mir den Umgang mit einem Freunde wehren, zumal, da deine Liebe, mein Schaz, die sonst so heftig war, sich izt in blose Freundschaft verwandelt hat.

Amtsrath. Sieh nur, mein Kind, weil sich meine Liebe in Freundschaft verwandelt, so könnte sich seine Freundschaft eben so natürlich in Liebe verwandeln, und das mag ich nicht. Kurz, man hat mich über diesen Punkt zum besten gehabt, also überlaß du mir den Lieutenant ganz allein. Geh, mein Kind, und schike mir Karolinen her —— Da kömmt sie schon. Begib dich unterdessen auf dein Zimmer, ich muß allein mit ihr reden.

Amtsräthin (für sich im Abgehen.) Ich arme Frau! muß den Tropf zu meinem eigenen Schaden zu einem Manne machen.

Zweiter Auftritt.

Amtsrath. Karoline

Amtsrath. Bist du zur Vernunft gekommen, Karoline? willst du dich in Güte zur Verlobung bequemen? nimm dich in Acht! ich laß nicht mehr mit mir scherzen. Ich bin ein ganz anderer Mann geworden.

Karoline. Mein Vater!

Amtsrath. Ich hab' einmal meinen Kopf auf diese Heirath gesezt, sie muß also zu Stande kommen. Du wirst in dem Ehekontrakt finden, wie zärtlich ich für dein Glük sorge.

Karoline. Ich suche mein Glük nicht in Reichthümern. Die Person, nicht das Vermögen kann mein Loos bestimmen.

Amtsrath. Nun, ist denn der älteste Brand keine Person? ich halte ihn für eine recht hübsche Person, und sein Vermögen ist auch nicht zu verachten. Ein vortrefliches Landgut, das nur ein Zaun von dem meinigen scheidet! Denk nur, wie oft wir Gränzstreitigkeiten gehabt haben, die nun gänzlich aufhören. Meine beiden Weiber hab' ich durch Gränzstreitigkeiten bekommen.

Karoline. Ich rede von den Eigenschaften eines Mannes; nicht von den Glüksgütern. Ich verlange gute Sitten, gute Gesinnungen, und gesunde Vernunft. Diese Dinge haben keine Verbindung mit seinem Landgut, und den geführten Gränzstreitigkeiten.

Amtsrath. Du verstehst mich nicht, und ich verstehe dich nicht. Das weiß ich, wenn der Reichthum allein, eine Frau nicht glüklich macht, so steht sie sich doch besser, als wenn sie nichts hat. — Ich hoffe doch nicht, Mädchen, daß diese Reden auf den jungen Brand zielen.

Karoline. Daß ich nie seinen Namen gehört hätte! so unmöglich eine Heirath mit ihm ist, so abscheulich ist sie mir. Der Bösewicht.

Amtsrath. Warum bist du den so entsezlich gegen ihn aufgebracht? dieser heftige Haß ist ein so günstiges Zeichen, als ein vernünftiger Liebhaber nur wünschen kann.

Dritter Auftritt.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieutenant. Geschwinde, Herr Amtsrath! Empfangen Sie Ihren Schwiegersohn.

Karoline. Schwiegersohn? Gewiß nicht durch mich. Ehe will ich sterben.

Amtsrath. Du unverschämtes Geschöpf, unterstehst dich so mit mir zu reden? Du sollst ihn heirathen, oder —— (zieht seinen Degen halb heraus) siehst du den? Hab' ich meine Frau zur Vernunft gebracht, so will ich auch mit dir wohl fertig werden.

Lieutenant. Ereifern Sie sich nicht, Herr Amtsrath, und empfangen Sie Ihren Schwiegersohn, ich will sie indessen schon auf andere Gedanken bringen.

Amtsrath. Gut, lieber Herr Lieutenant, bringen Sie das halsstarrige Geschöpf zur Vernunft. (für sich im Abgehen) Ein recht braver Mensch; er nimmt sich nicht allein meiner Frau, sondern auch meiner Tochter an.

Vierter Auftritt.

Karoline. Lieutenant.

Karoline. Sie haben eine Sache übernommen, die Ihnen schwerlich gelingen wird.

Lieutenant. Die mir sicher gelingen wird. Verfügen Sie sich auf Louisens Zimmer, Sie werden dort eine Person treffen, die Ihnen den Wahn benehmen wird, in welchem Sie von Ihrem Wilhelm standen.

Karoline. Was für eine Person?

Lieutenant. Die Portugiesin.

Karoline. Wilhelms Frau?

Lieutenant. Gehen Sie nur, und lassen Sie sich unterrichten.

Karoline. Ist sie nicht Wilhelms Frau?

Lieutenant. Nein.

Karoline. Aber sie sagte doch ——

Lieutenant. Die Wahrheit.

Karoline. Wie?

Lieutenant. Sie verstanden sie falsch. Gehn Sie nur.

Karoline. So wäre mein Wilhelm unschuldig?

Lieutenant. Freilich. Da kommen sie schon. Gehen Sie, gehen Sie.

Karoline. Ich laufe, ich eile, ich fliege. (Läuft ab.)

Lieutenant. Alles geht nach Wunsch.

Fünfter Auftritt.

Der Amtsrath. Ludwig in einem andern Kleide. Der Lieutenant.

Amtsrath. Nun, was sagt Karoline?

Lieutenant. Was eine gehorsame Tochter sagen kann. Sie unterwirft sich Ihrem Willen, und wenn Herr Brand nicht glücklich wird, so liegt der Fehler an ihm, und nicht an Ihrer Tochter.

Amtsrath. Das ist mir lieb! recht herzlich lieb. Denn ob ich gleich gelernt habe, alles mit Gewalt durchzusezen, so verdrüßt's mich doch nicht, wenn's in Güte geschehen kann. Warum lief sie aber fort?

Lieutenant. Ich weiß es nicht.

Amtsrath. Erzeigen Sie mir den Gefallen, und holen Sie sie wieder her, und da Sie bei dem Zimmer meiner Frau vorbeigehen, so sagen Sie ihr, daß sie auch herkomme. Aber gehen Sie nicht hinein, sondern rufen sie nur an der Thüre — nur rufen — sie ist beschäftigt, und würde gewaltig böse werden, wenn Sie ins Zimmer kämen.

Lieutenant. Nein, nein, ich will mich wohl in Acht nehmen, sie zu erzürnen. (Geht ab).

Sechster Auftritt.

Der Amtsrath. Ludwig.

Ludwig. Ich sehe mit Erstaunen, daß der Lieutenant eine so wichtige Person bei dem weiblichen Theile ihrer Familie geworden ist. Ich muß bekennen, daß es meinen Stolz kränkt, ihm die Einwilligung Ihrer Tochter zu danken. Das ist ein sehr vermögender Mann, der ein Frauenzimmer bereden kann, gegen ihre Neigung zu handeln.

Amtsrath. Ihre Anmerkung ist richtig. Er muß eine geheime Kunst von Ueberredung besizen. Das klügste ist, ihm die Wege zu versperren, daß er seine Kunst nicht üben kann.

Siebenter Auftritt.

Hamster. Wilhelm. Die Vorigen.

Amtsrath. Willkommen, mein alter Freund! Willkommen Brand! — nun, ich hoffe, Sie werden Ihr Wort halten, und den Abend hübsch friedlich mit uns zubringen.

Ludwig. Wie, Herr Amtsrath! die sind auf Ihre Einladung hier?

Amtsrath. Ja. Meine Frau hat heut den Kapitain beleidigt, und ich muß ihm zeigen, daß ich Herr im Hause bin.

Hamster. Das freut mich, Glük zu!

Amtsrath. Danke.

Wilhelm. Ich komme hauptsächlich, Herr Amtsrath, Sie um die Erfüllung Ihres Versprechens zu bitten. Sie haben mir eine Unterredung mit Ihrer Tochter erlaubt.

Amtsrath. Ja. Aber, was kann Ihnen die Unterredung nüzen? Sie soll ja Ihren Bruder heirathen, und ist gewaltig gegen Sie aufgebracht.

Wilhelm. Darum will ich sie sprechen. Ich muß erfahren, wessen Bosheit mir ihr Herz entwendet hat.

Ludwig. Lächerlich, sehr lächerlich.

Wilhelm. Ich bemühe mich, mein Versprechen gewissenhaft zu erfüllen, und dieß berechtigt mich, es auch von andern zu erwarten — ich habe Ihr Wort.

Ludwig. Sehr lobenswerthe Grundsäze. Ich freue mich, daß dein Herz und Kopf auf deinen Reisen so gut gebildet ward. Das ließ sich bei deiner Handthierung nicht erwarten.

Wilhelm. Unempfindlicher Mensch: wessen Bosheit brachte mich zu der niedrigen Beschäftigung?

Hamster (zu Wilhelm). Junge! plagt dich der

Satan? keine solche Sticheleien über unsre Profession, oder — ist dir's nicht wohl dabei gegangen? Hast du nicht 40,000 Thaler erworben?

Amtsrath. 40,000 Thaler?

Hamster. Ich hab's dir ja schon diesen Morgen gesagt, aber da konntest du wegen deiner Nachtmütze nicht hören.

Amtsrath. Hm! hm! hm!

Ludwig. Ich sehe deutlich, daß wir nicht in Güte auseinander kommen können —— also ist nur ein Mittel übrig. — Du verstehst mich.

Amtsrath. St! meine Herren, Friede, Friede. —— (zu Ludwig). Er ist schon mit mir dabei gewesen, Herr Brand! und zweimal an einem Tage, das kann man nicht verlangen.

Ludwig. Er verläßt entweder augenbliklich das Haus, oder —

Wilhelm. Keins von beiden, bis ich Karolinen gesprochen.

Hamster. Recht Wilhelm, laß dich nicht mit ihm ein. Ob er gleich ein Seehund ist, so ist er doch dein Bruder.

Amtsrath. Stille, laß mich reden. Mir ists in Wahrheit einerlei, wer von Euch mein Schwiegersohn wird. Der hat mein Wort, und der hat mein Wort. Karoline, die keinen von beiden will, soll entscheiden; denn einen muß sie nehmen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Karoline. Louise. Lieutenant. Hernach die Amtsräthin.

Amtsrath. Komm her, Karoline, da ist ein junger Herr, der in deine Verlobung Einspruch thut.

Karoline. Ich möchte wohl wissen, mit welchem Rechte?

Amtsrath. Er bittet um eine geheime Unterredung mit dir, ehe du mit seinem Bruder verlobt wirst.

Karoline. Das wenige, was mir der Herr zu sagen hat, kann füglich hier gesagt werden.

Wilhelm. Mademoiselle!

Karoline. Erlauben Sie mir, mein Herr, die verlangte Unterredung anzufangen. — Ich bekenne vor dieser ganzen Gesellschaft, daß es eine Zeit gab, da ich die gröste Meinung von seinem Charakter hegte, da ich die zärtlichste Hochachtung für ihn empfand.

Hamster. Nun, Herzchen! Patschgen! wodurch hat er denn die gute Meinung verloren?

Karoline. Durch eine That, die ihn nicht allein meiner Achtung, sondern auch der Ihrigen unwerth macht. Es ist mir leid, daß er mich nöthigt ihn anzuklagen. (zu Ludwig) Sie, sein Bruder, mögen mein Richter seyn; und entscheiden, ob es nicht gegen Ehre und Menschlichkeit gehandelt ist, wenn ein verheiratheter Mann sich um ein Mädchen bewirbt.

Alle außer Karolinen. Was? verheirathet.?

Karoline. Ja, das ist er. Urtheilen sie, ob ich in eine geheime Unterredung mit einem Manne willigen kann, der in solcher Verbindung steht. Richten Sie nun, Herr Brand! Hielten Sie ihn eines solchen Lasters fähig.

Ludwig. Pfui, schändlicher Mensch.

Wilhelm. Ich verheirathet?

Amtsrath. Das ist ein häßlicher Streich.

Amtsräthin. Ich wundere mich, daß Sie nicht für Schaam zur Erde sinken.

Amtsrath. Du, was machst du hier? (zur Amtsräthin).

Amtsräthin. Du hast mich rufen lassen.

Amtsrath. Es ist wahr.

Hamster. Hören und sehen ist mir vergangen. I, du Schlingel! kannst du dich nicht mit einer Frau begnügen —— mich dünkt, ein Mann hat an einer genug! nicht wahr Bruder?

Wilhelm. Und wer ist der, der meine Heirath beweisen will?

Karoline Ich, unwiederlegbar.

Wilhelm. Ha! beim Himmel! —

Lieutenant (leise zu ihm). Gelassen.

Hamster. Sieh, du Bösewicht —— daß du geheirathet hast, war eine Uebereilung und die vergeb' ich dir! aber daß du es läugnest, ist eine Niederträchtigkeit —— und die vergeb' ich dir nicht.

Ludwig. Freuen Sie sich nun Ihres lieben Vetters.

Hamster. O, Wilhelm! Wilhelm! ich hab' dich noch nie auf einer Lüge ertappt, und die erste, auf der ich dich erwische, ist so abscheulich. Hab' Leib und Leben dran gewendet, dich glüklich zu machen. Hab' so oft angelobt, daß es dir, so lang ich lebe, nicht an einem Freunde fehlen solle —— daß ich in deinen Armen sterben wollte! und nun muß ich fort von dir du Bösewicht — kannst mein bischen Geld hinnehmen —— ich hab' doch nun keine Freude mehr auf der Welt (Will gehen).

Wilhelm (hält ihn). Sie werden doch diese Anklage nicht eher für wahr halten, als bis man mich überzeugt hat.

Karoline. Wie, mein Herr, können Sie läugnen, daß Sie sich in Lissabon verheirathet haben?

Alle außer Karolinen. In Lissabon?

Karoline. Daß der Geschlechtsname Ihrer Frau Maria Bilding ist?

Ludwig. Was sagen Sie, Mademoiselle? Sie beschuldigen meinen Bruder fälschlich, mit dieser unglüklichen Person war ich verheirathet.

Alle wenden sich nach ihm. Sie?

Hamster (küßt Wilhelm.). Ich bleib bei dir, Junge.

Karoline. Sie sind es also, mein Herr, der zwei Frauen haben will?

Ludwig. Wollte Gott, ich könnte die Erste erweken, ich wollte an keine zweite gedenken.

Karoline (winkt Louisen, welche abgeht.)

Ludwig. Sie haben diese Heirath vom Lieutenant erfahren. Sprach er auch von der Reue, den Gewissens-

bissen, die ich über mein Betragen gegen die Arme empfinde?

Lieutenant. Nein, denn ich hielt sie damals nicht für wahr. Doch bin ich jezt vom Gegentheil überzeugt.

Ludwig. Ich verließ meine Frau, weil ihr Vater sein Vermögen verlor. Diese Flucht kostete sie das Leben, mein Freund meldete mir ihren Tod —

Neunter Auftritt.

Frau Bilding. Louise. Die Vorigen.

Louise. Ihr Freund hat gelogen.

Ludwig Gott! meine Frau! ——

Frau Bilding. Deine treue und verlassene Frau.

Ludwig. Du lebst? ists möglich! — wie hat mich der Nichtswürdige hintergangen! aber, wie soll ich dir unter die Augen treten? was soll ich dir sagen? o laß mich zu deinen Füßen Vergebung finden? (Er kniet.)

Frau Bilding (hebt ihn auf, und umarmt ihn). Dies sei deine einzige Strafe.

Ludwig. Und warum, liebstes Weib, hört' ich nicht eher von dir?

Frau Bilding. Ich war 6 Monate krank, und gerieth in die dürftigste Umstände, die Barmherzigkeit einiger Freunde erleichterte mir die Reise. —

Ludwig. O meine Beste.

Hamster. Armes Weib!

Wilhelm. So war es also meines Bruders Weib, die ich herbrachte?

Ludwig. Du! o Bruder, vergieb mir! ich will alles wieder gut machen.

Wilhelm. Sei mein Bruder, und laß diesen Zufall meine Liebe erneuern.

Frau Bilding (zu Karolinen). Liebste Freundin, in welches Unglük hätte uns der gegenseitige Irrthum beinahe verwikelt.

Hamster. Ludwig, wenn du denkst, wie du sprichst, so sind wir auch wieder Freunde.

Ludwig. Bester Onkel, die Zeit soll sie überzeugen.

Hamster. Aber du hast noch allerhand gut zu machen — Louise — der alte Emmering.

Ludwig. Lassen Sie mich meine Schande nicht hören. Was ich kann, soll gewiß geschehen. O meine Liebe! (zu seiner Frau).

Hamster. Damit ihrs nun wißt — der Lieutenant und Louise sind ein Paar.

Amtsräthin. Der Lieutenant?

Amtsrath. Was geht dich der Lieutenant an?

Hamster. Und was sagst du, Wilhelm und Karoline?

Amtsrath. Sie sind auch ein Paar. Und du, mein Schaz, keine Silbe Einwendung dagegen.

Hamster. Wilhelm, da du schwerlich mehr zur See gehst, so will auch ichs bleiben lassen, und die übrige Tage meines Lebens bei Euch in Ruhe zubringen: was soll ein alter Kerl, wie ich, mit dem Gelde machen. Ich wills unter Euch theilen, Kinder! dafür gebt mir eine warme Nachtmüze, guten Punsch, und einen Großvaterstuhl.

Die drei Paare. Onkel, gütigster, bester Onkel!

COMITE DES STADT THEATERS AUGSBURG

11 12

Der Preiß auf Drukpapier ... 20 Kr.
Und auf Schreibpapier ... 24 Kr.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Das Blatt hält sich gewendet

12
10
9
11
7.

Zweihund[illegible]
20
25
25
21
24

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Das Blatt hat sich gewendet ein Original-Lustspiel in fünf Handlungen

Bern 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3473#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260575-2
VD18 1173485X-003